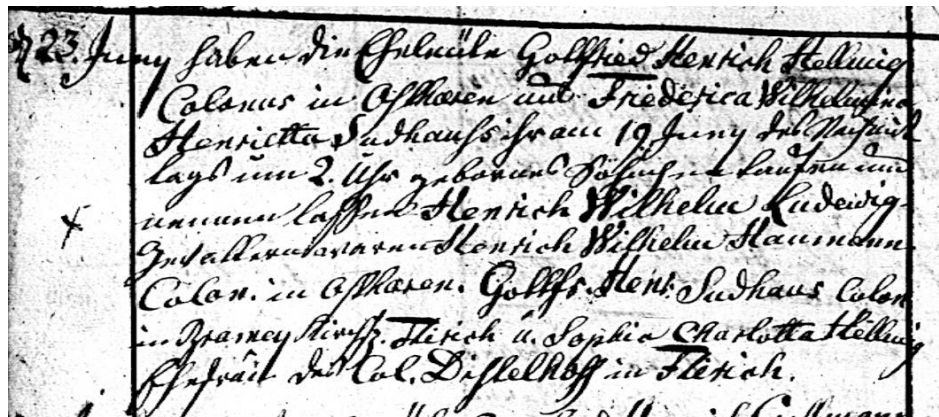


**Anmerkungen zu Leben und Familie von Henrich Wilhelm Ludewig Helmig
(19. Juni 1819 – 07. Februar 1853)**

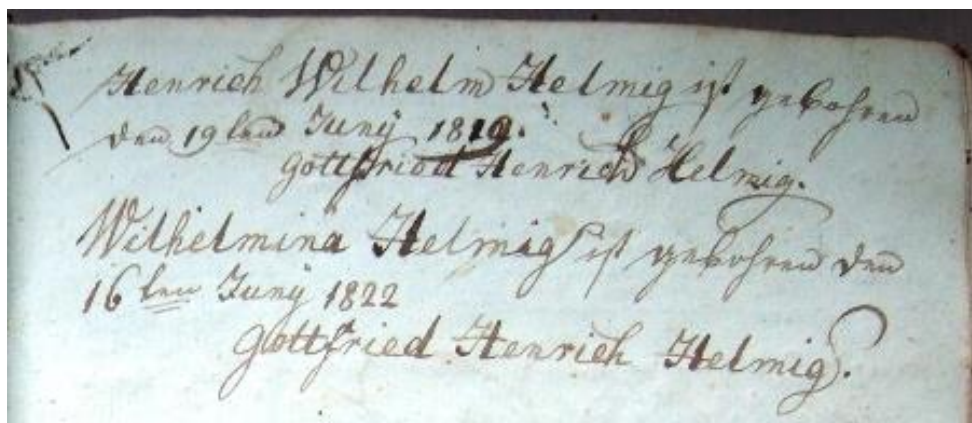
Am 19. Juni 1819 wurde das erste Kind meiner Vorfahrin (in fünfter Generation vor mir) und ihres ersten Ehemannes geboren und am 23. Juni desselben Jahres in der Heerener Kirche getauft. Der Sohn erhielt die Vornamen Henrich Wilhelm Ludewig. Er wurde Wilhelm gerufen:



Kirchenbuch Heeren 1819; ARCHION-Bild 119 in „Taufen 1770 – 1819“
Abschrift:

„d 23 Junii haben die Eheleute Gottfried Henrich Hellmig Colonus in Ostheeren und Friederica Wilhelmina Henrietta Sudhaus ihr am 19 Juny des Nachmittags um 2 Uhr geborenes Söhnlein taufen und nennen lassen Henrich Wilhelm Ludewig. Gevattern waren Henrich Wilhelm Haumann Colon in Ostheeren, Gottfr. Herr. Sudhaus Colon in Bramey Kirchsp. Flierich u. Sophia Charlotta Hellmig Ehefrau des Col. Disselhoff in Flierich“.

Geboren auf dem Helmig-Hof (später: Bürger bzw. Klothmann) in Ostheeren, notierte sein Vater Gottfried (Gottfried Diedrich Henrich) in seiner Kladde die Geburtsdaten von Sohn und Tochter:



Henrich Wilhelm Ludewig, der sich in seinen späteren Briefen kurz als Wilhelm bezeichnet und dessen Vorname Ludewig nur in der Taufurkunde genannt wird, und Maria Catharina Wilhelmina Henrietta waren die beiden Kinder aus der Ehe von Gottfried und Friederica Wilhelmina Henriette Helmig, geborene Forwick genannt Sudhaus.

G e s t o r b e n e n							
N.º	Männliche	Weibliche	Vor- und Zunamen des Verstorbenen.	Stand des Verstorbenen.	Alter.		
					Jahr.	Monat.	Tage
156			Gottfried Diederich Heinrich Hellmig zu Ostheeren	Colonus.	28	7	21.

i m J a h r 1828						
Ob der Verstorbene einen Gatten und majorene oder minorene Kinder hinterlassen.	Tag und Stunde des Todes in Buchstaben und Ziffern.		Krankheit, woran er gestorben.	Ob der Verstorbene überhaupt oder nur in den letzten 48 Stunden die Hülfe eines appro- birten Arztes oder Wund- arztes genossen hat.	Tag des Begräb- nisses.	Kirchhof, auf welchem er begraben worden.
	Tag.	Stunde.				
hinterläßt eine Gattin Friedr. Wilh. Henr. Sudhaus u. zwey minorene Kinder.	12.	Abends 9 Uhr.	Nerven- fieber.	hat ärztliche Hülfe ge- braucht.	den 15. December.	Heeren

Kirchenbuch Heeren 1828, ARCHION-Bild 33 in „Beerdigungen 1820 – 1870“

Abschrift:

„Gottfried Diederich Heinrich Hellmig zu Ostheeren, Colonus, 28 Jahr 7 Monat 21 Tage, hinterläßt eine Gattin Friedr. Wilh. Henr. Sudhaus u. zwey minorene Kinder, Sterbedatum: am 12. December abends 9 Uhr, Todesursache: Nervenfieber, hat ärztliche Hülfe gebraucht, Beerdigungsdatum: den 15ten December, Kirchhof Heeren“.

Wilhelm dürfte sich bei der Niederschrift schlicht geirrt haben, und zwar sowohl im Hinblick auf das Todesjahr, wie auf das Jahr seiner Eintragung, 1829 (s.o.). Im Hinblick auf das Alter des Vaters im Todeszeitpunkt („...ist jetzt...“) ist die ursprüngliche Angabe „29“ durch Überschreiben auf „28“ korrigiert worden. Diese Altersangabe ist richtig.

Verständlicherweise wünschte die Mutter Friederike angesichts des frühen Todes ihres Mannes sehr bald einen Landwirt für die Bewirtschaftung des Hofes, einen (Stief-) Vater für die Kinder aus ihrer Ehe mit Gottfried und dessen noch junge Geschwister. Und – last but not least – einen neuen Ehemann. Ihn fand die Witwe in Johann Diederich Friedrich Bürger. Dieser, damals Rentmeister bei den Plettenbergs auf Haus Heeren, hatte Friederike schon zur Seite gestanden, als es um die Erbaueinandersetzung und vor allem auch um den Freikauf des Bauernhofes von der preußischen Domänenverwaltung ging.

Friederike und Diederich heirateten am 26.11.1829. Anmerkungen zu Diederichs Leben und seinen Tagebuchaufzeichnungen finden sich in einem gesonderten Aufsatz. Hier nur soviel: Geboren am 02.01.1793 als Bauernsohn in Holzwickede, trat Bürger später in den Dienst der Familie von Plettenberg. Seinen Dienstherrn (Leutnant) Friedrich Wilhelm Gisbert von Plettenberg hatte Diederich im Rang eines Landwehr-Unteroftiziers schon in den Freiheitskriegen 1814/15 begleitet.

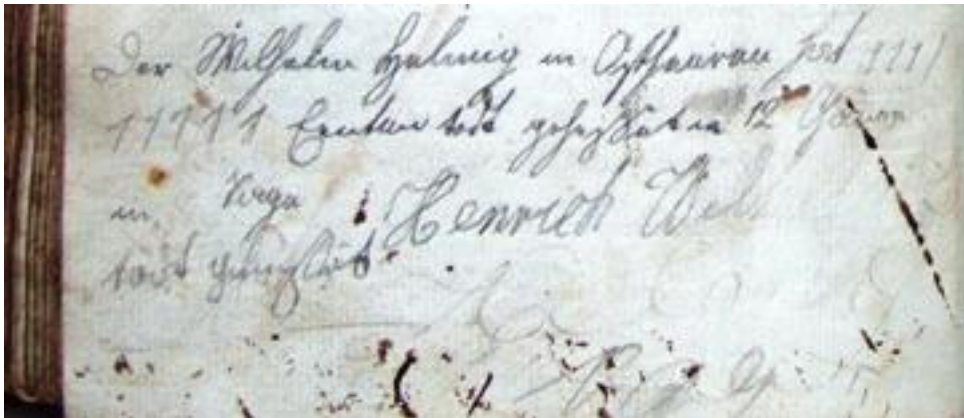
Über Kindheit und Jugend von Wilhelm – sowie auch seiner Schwester Wilhelmine – weiß ich fast nichts zu berichten: Es gibt so gut wie keine Tagebuchnotizen. Möglicherweise bezieht sich aber die fragmentarische und nicht einfach lesbare Bleistiftnotiz (Seite 214) in der Kladde des Vaters Gottfried auf Wilhelm, die folgendermaßen lautet:

**„Der Wilhelm Helmig in Ostheeren hat 111 /
11111 Eenten todt geheschaten 12 Gan.. (?)**

und Tage

Henrich Wilhelm

todt ge..(?)“



Der Inhalt wirkt kindlich-übertreibend. Wenn es sich bei dem Schreiber um Wilhelm Helmig handelte und der Eintrag 1828 erfolgte, war dieser damals etwa neun Jahre alt. Die Schrift ähnelt nach meinem Eindruck der oben abgebildeten über den Tod des Vaters.

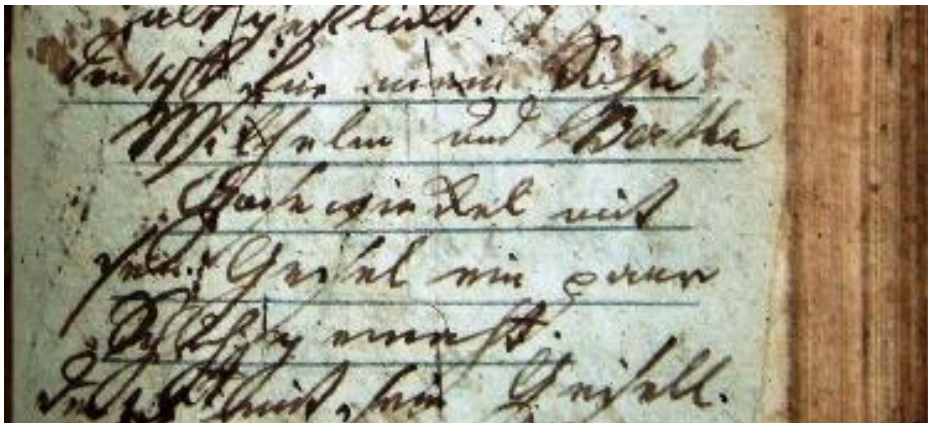
Ein weiteres schwaches Licht stellen zwei kleine Notizen des Stiefvaters Diederich Bürger in dessen Notizbuch auf Seite 224 dar. Die erste Notiz (s.u.) lautet:

„Schumacher Bocker hat
bei mir gearbeitet als
1831 für mich ein paar Stiefel geflickt
den 24 t August mit einem gesellen
1 Tag im Hause für Mina und
Bertha ein paar Schuh gemacht
**den 13 t Septb (?) mit gesell für
mein Sohn und Tochter
jeder ein paar Schuh gemacht,,**



Mit dem in dieser Notiz enthaltenen Hinweis „mein Sohn und Tochter“ konnte das Töchterchen Caroline, meine Ururgroßmutter, nicht gemeint sein, denn sie wurde erst ein viertel Jahr später, am 21. Dezember 1831, geboren.

Und die zweite Notiz, ebenfalls auf Seite 224, lautet:



Den 14^{ten} (wohl Januar 1832) für mein Sohn (d.i. Stiefsohn Wilhelm Helmig) und Bertha Goswinckel (d.i. eine Magd) mit seinem Gesel(l) ein paar Schuhe gemacht.

Seine Kindheit wird Wilhelm so wie im damaligen ländlichen Raum üblich verbracht haben. Früh wurde er zu ersten Arbeiten wie dem Hüten des Viehs herangezogen. Bei der Rüben- und Kohlernte sowie beim Kartoffelroden und -stoppeln wird er schon als Sechsjähriger mindestens zeitweise mitgearbeitet haben. Wilhelm war im Jahre 1831 zwölf Jahre alt und besuchte - nachdem 1825 in Preußen nach einigen weniger erfolgreichen Versuchen in der vorhergehenden Zeit die Allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde - die Heerener Dorfschule, eine Einrichtung unter kirchlicher Verantwortung. Arbeitseinsätze der Kinder in der Landwirtschaft z.B. bei der Feldarbeit, die die Schulaufsicht in gewissem Umfang tolerierte, waren vollkommen üblich, durften jedoch nicht zum völligen Unterrichtsausfall führen: es wurde für über zehnjährige Kinder Teilunterricht von 10 bis 12 Uhr angeboten. Für die jüngeren Schüler galten die Stunden von 7 bis 9 Uhr als Pflicht-Unterrichtszeit.

Einzigster Schullehrer in Heeren war seit 1806 sowohl für Vater Gottfried wie auch noch für Sohn Wilhelm der Johann Heinrich Schuhmacher. Er war der erste Pädagoge in Heeren, der in einem Seminar ausgebildet worden war. Mit dem Amt des Lehrers waren auch das Organisten- und das Amt des Kantors an der Pfarrkirche verbunden. Schuhmacher war der letzte Heerener Lehrer, der die zum Lehrerfonds gehörenden Ländereien im Sinne einer Naturalvergütung selbst bewirtschaftete. Gottfried unterstützte ihn bei diesen Arbeiten später mit Pferd und Pflug und erhielt dafür Lohn.

Zu Wilhelms Zeiten war es üblich, daß die Kinder Großeltern und Eltern zu Silvester bzw. Neujahr Glückwunschbriefe schrieben. Noch von meinem Urgroßvater Wilhelm Gottfried Diedrich Klothmann liegt ein solcher aus dem Jahre 1868 vor. Briefe dieser Art scheinen durch den Lehrer angeregt und gefördert worden zu sein: Die Inhalte wirken meist nicht kindlich, sondern, bezogen auf das Alter der kleinen Schreiber, eher ein wenig altklug. Ein Beispiel der Gattung dieser Briefe ist Wilhelms Glückwunsch an seinen Großvater vom 01. Januar des Jahres 1832. Die Abbildung des Originalbriefes s.u.

**„An
meinen lieben Großvater Bürger
zum Neuenjahr.**

Lieber Großvater

Ein Jahr ist wieder verflossen und ein neues fangt schon wieder an.

Es geht schnell dahin als ein flug der Tauben und Schwalben.

Wir kommen wieder näher zu der Ewigkeit gleich

müssen wir jede Stunde zum guten anwenden und

jede Stunde so leben daß man jeden Tag selig sterben

kann denn wir wissen nicht in welcher Stunde des

Menschen Sohn kommen wird, er kommt wie ein Dieb

in der Nacht.

Der liebe himmlische Vater sei mit Ihnen gebe Ihnen

Gesundheit Glück und Segen und daß Sie noch einige

Jahre durchleben mögen.

Der Liebe himmlischer Vater hat mich auch kleines Schwe=

sterchen gegeben welches recht gesund und munter ist

Ich danke dem lieben Gott recht herzlich dafür.

Ich will Ihnen recht artig und gehorsam sein was Sie ge=

bieten das will ich recht herzlich thun damit Sie viele Freu=

de an mir haben dies ist der Wunsch Ihren gehorsamen

Enkels

Heeren d 1 Janr.

1832

W Helmig“

Lieber Großvater

Im Jahr ist mir das warstlos am besten und ich freu mich sehr
daran zu sein.
Ich gesthe all das in welchem ich mich der Vorhaben und Besuchen
Mir kommen immer mehr zu der Freiheit gleich
mich zu sein jedes Thema zu sein gebauet und zu sein und
jedes Thema so haben. Ich bin immer jedes Tag sehr glücklich
kann sein wie wir sind in diesem Thema so
Mensch zu sein kommen wird, so kommt wie ein Lieb
in der Welt.

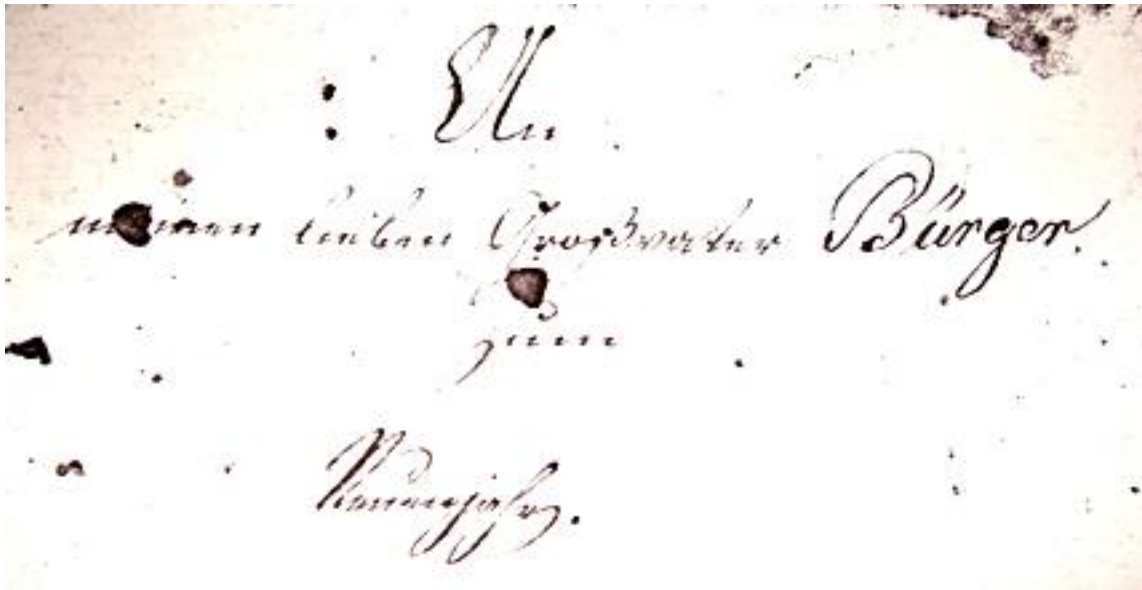
Der liebe freundliche Herr mit Frau und Kindern
Guten Tag! Ich bin sehr glücklich und sehr
zu sein und zu sein.
Der liebe freundliche Herr mit Frau und Kindern
kann sein wie wir sind in diesem Thema so
Mensch zu sein kommen wird, so kommt wie ein Lieb
in der Welt.

Herrn St. Janz

1832

W. Helmig

Wilhelms Neujahrsbrief von 1832 an seinen (Stief-)Großvater Bürger. Der Brief war gefaltet und trägt noch die Reste von Siegellack. Die Adresse lautet:



„An meinen lieben Großvater Bürger zum Neuenjahr.“

Vorlage für die vorstehenden Abbildungen sind leider nicht die Originale. Sie befinden sich, wenn sie überhaupt noch erhalten sind, im Besitz meines Bruders. Ich hatte sie glücklicherweise, ohne zu wissen, was auf mich zukommen oder, genauer gesagt, nicht zukommen sollte, in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts photokopiert.

In diesem Brief, den ich zusammen mit anderen Schriftstücken am Anfang der 60er Jahre auf dem Bauernhof (wieder-)fand und den ich 1964 zum ersten Male abschrieb, fallen drei Dinge besonders ins Auge: Da ist die für uns Heutigen merkwürdig anmutende Tatsache, daß der (Stief-)Enkel seinen Großvater mit „Sie“ anredet. Damals war dies zwischen Kindern, Eltern und Großeltern üblich. Daß „des Menschen Sohn...unverhofft kommt“, überrascht uns sowenig wie die Ungewißheit der Todesstunde. Aber des Menschen Sohn kommt „...wie ein Dieb in der Nacht“. Dieses – sicherlich vom Pfarrer gewählte - Bild vom nächtlichen Dieb, diese Umschreibung des Begriffes „unverhofft“ besitzt einen kulturgeschichtlichen Kern: Der Mensch der früheren Jahrhunderte hatte Sorge, wenn nicht gar Angst vor der Nacht (vgl. viele Kirchenliedertexte). „Sie zwang Mensch und Vieh zur Ruhe und lieferte sie der Dunkelheit, dem Unbekannten und der Gefahr aus. Vorzugsweise in der „schrecklichen“ Nacht ereigneten sich brutale Überfälle, Diebstähle usw. Mehr als die Hälfte der Verbrechen, „...fanden nachts statt“ (Robert Fossier).

Die familiengeschichtlich bedeutende Nachricht ist die von der Geburt meiner Ururgroßmutter. Das („Halb“-)Schwesterchen kam zehn Tage vor Überreichung des Briefes, am 21.12.1831 zur Welt. Es erhielt den Namen Wilhelmine Henriette Johanna Christine Caroline. Caroline wurde der Rufname des Mädchens. 1829 hatte ihre Mutter in zweiter Ehe Diederich Bürger geheiratet; Caroline sollte beider einziges Kind bleiben.

Wilhelm schreibt an seinen „lieben Großvater Bürger“. Der war nicht sein leiblicher, sondern sein Stiefgroßvater. Aus dem Opherdicker Kirchenbuch wissen wir, daß er Johann Diederich Bürger mit dem Namenszusatz „vulgo Wulf“ hieß und aus Holzwickede stammte. Vulgo heißt „gewöhnlich“ oder bedeutet auch „genannt“, d.h. der Colon Bürger wurde nach dem überkommenen Namen des von ihm bewirtschafteten Hofes, nämlich Wulf, genannt. Bürger wurde im Mai 1753 vermutlich in Holzwickede geboren, war zweimal verheiratet und starb am 5. Juni 1833 an Brustfieber und Altersschwäche in Holzwickede. Er ist mein Vorfahre in sechster Generation vor meiner eigenen.

Großmutter Bürger, Anna Henrietta Maria Catharina Echterschulze, war schon am 1. Mai 1827 infolge Magenkrampfes gestorben, Johann Diederich war mithin seit über vier Jahren Witwer. Ich nehme an, daß er den Hof Wulf bereits 1821 im Alter von 68 Jahren an einen Sohn aus der ersten Ehe übertragen hatte.

Daß der Brief an seinen Großvater keinen Poststempel trägt, will für sich genommen nicht viel besagen; der Brief hätte durch Boten oder Angehörige nach Holzwickede gekommen sein können. Zu vermuten ist andererseits, daß der Großvater den Brief persönlich und zwar in Ostheeren in Empfang genommen hat, sei es, daß er sich zu diesem Festtage zeitweilig in Heeren aufhielt oder daß er für einige Zeit bei seinem Sohn in Heeren oder seiner Tochter auf Barenbräuckers Hof bei Kamen lebte. Das Versprechen der Gehorsamkeit des Enkels im Blick auf großväterliche Gebote könnte auf die damalige räumliche Nähe zwischen Großvater und Enkel hindeuten. Wie dem auch sei, der Großvater ist eineinhalb Jahre nach dem Neujahrsbrief seines Stiefenkels in Holzwickede gestorben und wurde auf dem Kirchhof in Opherdicke beerdigt.

Die nächste schriftliche Nachricht Wilhelms stammt aus dem Zeitraum, in den seine Konfirmation fällt. Es handelt sich um das Fragment eines Schulheftes. Mit der Konfirmation, also gewöhnlich im Alter von 14 oder 15 Jahren, endete die Schulpflicht. Dieses wäre für Wilhelm etwa das Jahr 1834 gewesen. Aus etwa diesem Jahre stammt das Übungsheft Wilhelms. Es ist nur als Fragment erhalten und umfaßt noch 24 Seiten. Die Buchdeckel fehlen ganz. Das Format einer Seite beträgt 16,5 cm (Breite) und 19,5 cm (Höhe). Mir liegt das Original, das ebenfalls mein Bruder erbt, nicht mehr vor, sondern nur noch eine vor Jahrzehnten angefertigte Photokopie. Auf der Seite 5 des Heftes beginnt der nachstehend abgebildete Aufsatz über Kometen „Hat man Ursache ein Komet zu fürchten?“

Den „Kometenaufsatz“ habe ich hier aus zwei Gründen eingefügt: Zum einen trägt er die Unterschrift Wilhelms. Ferner gab es im Jahre 1834 ein astronomisches „Großereignis“ ersten Ranges: Der Halley'sche Komet kam wie durchschnittlich alle 76 Jahre in Erdnähe. Da die Landbevölkerung häufig abergläubisch war, wird das Vorkommen in der Schule gründlich besprochen worden sein, um so belehrend und beruhigend auf Kinder und indirekt auch auf die Familien einwirken zu können. Wie mir meine Großmutter Emma Kiesenberg, geb. Löchelt, in den fünfziger Jahren erzählte, versetzte der Komet noch bei seiner Wiederkehr im Jahre 1910 viele Menschen in Angst und Schrecken. Kurz bevor die Erde den Schweif des Kometen am 19. Mai 1910 durchquerte, hatten Astronomen übrigens darin das giftige Gas Cyan entdeckt.

Zur Eigentumsfrage im Blick auf das Übungsheft muß ich noch Folgendes anmerken: Es findet sich in ihm nur der Name Wilhelm Helmig, sowie Jahresangaben 1834, 1835 und auf Seite 11 auch das Datum „W. Helmig in Ostheeren 22/3 43“, also 1843, worauf ich weiter unten noch eingehe. Anfang des 19. Jahrhunderts führten zwei Personen die Vornamen Henrich Wilhelm,

- Henrich Wilhelm Ludewig, über den ich hier berichte, geb. 19.06.1819
- und sein Onkel Johann Henrich Wilhelm, geb. 25.09.1808.

Theoretisch kämen also beide als Eigentümer des Übungsheftes in Betracht. Allerdings scheint mir der Onkel auszuschließen, denn er war seinerzeit, 1834, 26 Jahre alt. Somit befand er sich damals außerhalb jedes „schulischen Alters“. Nach meinen Forschungen hatte Onkel J.H. Wilhelm am 04.02.1836 nach Sölde bei Dortmund auf den Bauernhof Jacobs eingeheliratet und – wie üblich – den Hofesnamen angenommen. Er lebte also 1843 definitiv nicht mehr in Heeren.

Der Text des „Kometenaufsatzes“ lautet:

Hät man Vorwissen ein Cometa zu seyn? Die Cometen sind aber so weit Himmelskörper, als die Sonne, Mond, Mercur und übrigen Planeten. Die Bewegung der Cometen ist sehr unregelmäßig, daß die Geschwindigkeit nicht vorherbestimmt werden kann. Es ist ein Cometa, welches im Jahr 1759 gezeigt hat, und dieses soll ein dieses Jahr wieder kommen; weil dessen Umlaufzeit 2795 1/2 Tage beträgt. Manche Menschen glauben, wenn ein Cometa kömmt, bedeuete es ein Unglück, oder ein Auferstehung, dieses aber ist Aberglauben. Viele Cometen haben sich am Himmel gezeigt, ohne daß ein Unglück gefolgt ist, davon es offenbar zu sehen ist. Cometen, die man nicht mit bloßen Augen sehen kann, sondern bloß mit Fernrohren beobachtet werden können.

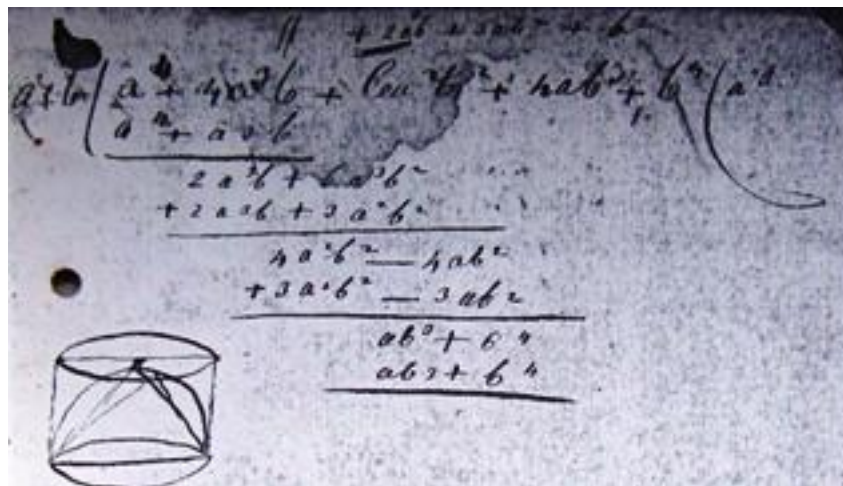
Wilh. Helmig.

Ausschnitte aus den Seiten 5 und 6 von Wilhelms Übungsheft, der „Kometenaufsatz“
Auch den „Kometenaufsatz“ habe ich abgeschrieben:

„Hat man Ursache ein Komet zu fürchten?“

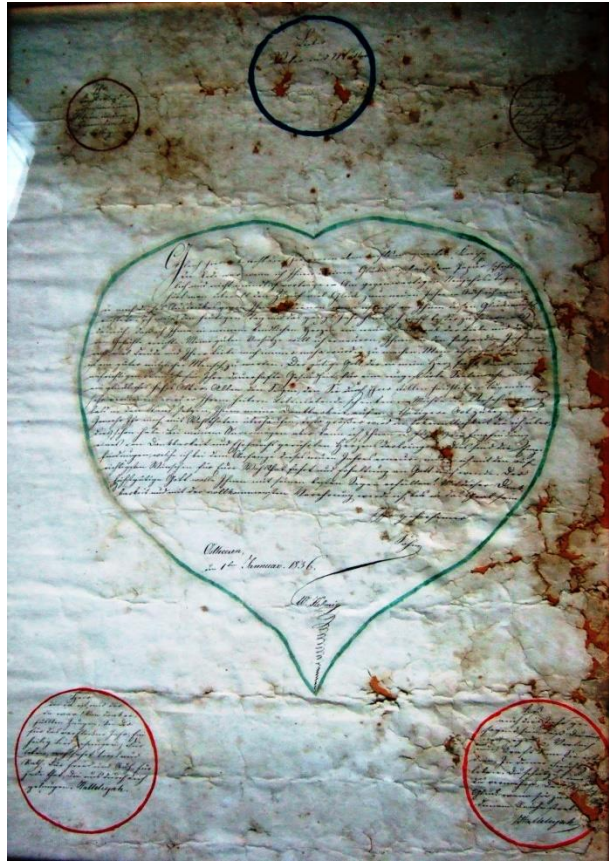
Die Kometen sind eben so gut Himmelskörper, als die Sonne, Mond, Sternen und übrigen Planeten. Die Bewegung der Kometen ist so regelmäßig, daß die Gelehrten die Wiederkunft unschwer berechnen können. So wissen wir z.B. daß der merkwürdige Komet, welcher sich im Jahre 1759 gezeigt hat, und dieser soll in diesem Jahre wieder erscheinen; weil dessen Umlaufzeit $27.957 \frac{1}{2}$ Tage beträgt. Manche Menschen glauben, wenn ein Komet käme, bedeutete Krieg, Pest oder ein anderes Unglück; dieses aber ist Aberglaube. Viele Kometen haben sich am Himmel gezeigt, ohne daß ein Unglück erfolgt ist, denn es erscheinen fast jährlich Kometen, die man nicht mit bloßen Augen sehen kann, sondern bloß mit Fernröhre beobachtet werden können“.

Im Übungsheft sind auf den Seiten 16, 17 und 18 algebraische bzw. geometrische Berechnungen enthalten. Die Schrift unterscheidet sich nach meinem Eindruck von dem „schulmäßigen“ Schreibtypus auf den übrigen Blättern. Sie wirken vergleichsweise locker geschrieben, so daß ich glaube, daß sie nicht von Wilhelms Hand stammen. Zwischen der Zeichnung und den Formeln besteht kein erkennbarer Zusammenhang. Meinem Schwager Hans-Herbert Eggers, ehemals Lehrer mit Faible für die Mathematik, legte ich die im Heft vorkommenden Formeln zur Beurteilung vor. Er bewertete sie als Spielerei: immer wieder kommt der Schreiber mit seinen binomischen Formeln auf das Ergebnis „0“. Mein Schwager ist wie ich davon überzeugt, daß es sich dabei nicht um einen Lehrgegenstand einer Dorfschule des Jahres um 1835 entspricht.



Ausschnitt von der Seite 17 des Übungshefts (Größe ca. 70% v. Original)

Zum 01. Januar 1836 verfaßte Wilhelm einen im Besitz meines Bruders erhaltenen Neujahrsbrief an seine Mutter und seinen Stiefvater:



Neujahrsbrief des sechzehnjährigen Wilhelm an seine Eltern 1836. Die Abschrift seines Textes folgt auf der nächsten Seite.

Bei diesem Neujahrsbrief handelt es sich um ein Blatt, das ein Format von etwa 46 x 86 cm aufweist. Es ist in der Mitte mit der Kontur eines großen stilisierten Herzens bemalt. In den Ecken des Blattes befinden sich ebenso wie über dem Herzen in der Mitte oben Kreise. Herz und Kreise enthalten den Text. Dieses Blatt habe ich ebenfalls in den 60er Jahren (wieder-)gefunden. Das Papier war im Laufe der Jahrzehnte mürbe geworden, teilweise zerbröselte und befand sich in eher mäßigem Erhaltungszustand. In einem randlosen Rahmen gefaßt, hing der Brief dann viele Jahre im Schlafzimmer, das meine Frau und ich in den Ferien auf dem Bauernhof benutzen.

Den Text des Briefes habe ich im Mai 1964 ein erstes Mal abgeschrieben (Anlage). Bei der vorstehenden Abschrift bin ich hinsichtlich der Zeilenlänge der Abschrift des genannten Bekannten gefolgt, weil meine Schreibmaschine in den 60er Jahren keine variablen Typengrößen bot.

„Lieber
Vater und Mutter

Ihr
Kinder seyd
gehorsam euren
Eltern in dem
Herrn den das
ist billig

Ehrt
Vater und
Mutter das ist das
erste Gebot das Ver=
heißung hat, auf
daß Dir es wohlgehe
und Du lange
lebst auf Er=
den

Gleich hier in besteht die Ehre worin oben rechts im zweiten Kreise die Rede war wenn ich Ihnen meinen Glückwunsch auf dem Papier schriftlich und nicht mündlich vortrage. - Am gegenwärtigen Neujahrs-Tage hört man überall den Zuruf viel Glück zum neuen Jahre. - Auch ich würde mich dieses Ausdrucks gegen Ihnen bedienen wenn ich nicht an Ihnen diesen Glückwunsch richtete. Ich weiß den heutigen Tag und das ganze Jahr nicht besser zu feiern, als dadurch, daß ich Ihnen in meinem kindlichen Herzen ein neues Denkmal der Liebe und dankbaren Gefühle errichte. Meine guten Vorsätze will ich erneuern, Ihnen in den folgenden Jahren, recht viel Freude und Ihrer Liebe mich immer mehr würdig zu machen. Mein eifriges Bestreben ist ein guter nützlicher Mensch zu werden. Der gütige Gott, der in mein Herz sieht kennt meine aufrichtigen Wünsche für ihre dauerhafte Gesundheit, für eine ungestörte Seelenruhe, und für ein glückliches hohes Alter. Allen den Segen, den Sie durch Ihrer stillen häuslichen Tugenden so sehr verdienen, wird er Ihrem heiteren Lebensabend schenken. - Möchte die Vorsehung mich bald in den Stand setzen, Ihnen meine Dankbarkeit, auf eine thätigere Art zu bezeigen. Jemehr Ihr mich mit Wohlthaten überhäufen, desto größer wird die Erkenntlichkeit die ich überdies schon habe. Bei meinem Unvermögen aber kann ich Ihnen nichts als die Empfindung eines von Dankbarkeit und Ehrfurcht gerührten Herzens darbringen. Dieses sind die Empfindungen, welche ich bei dem Anfange dieses neuen Jahres erneuere, indem ich mit den aufrichtigsten Wünschen für Eure Wohlfahrt und Erhaltung an Gott mich wende. Der höchstgütige Gott wolle Ihnen mit seinem besten Segen erfüllen! Mit dieser Dankbarkeit und mit der vollkommensten Verehrung werde ich bis an das Grab sein
Ihr gehorsamer

Sohn

Ostheeren
den 1^{sten} Januar 1836.

W. Helmig“

Herr
der da ist, und der
da war! Von danker=
füllten Zungen, Sei dir
für das verfloßne Jahr, Ein
heilig Lied gesungen; Für
leben, wohlfahrt trost und
Rath. Für Fried und Ruh, für
jede That, die uns durch dich
gelungen. Hallelujah

Laß
auch dies Jahr ge=
segnet sein, daß Du uns
neu gegeben, Verleih
uns Kraft denn Sie ist
dein, in deiner Furcht zu
leben. Du schüttest uns und
Du vermehrst, der Menschen
Glück wenn sie zuerst nach
deinem Reiche streben
Hallelujah

Wilhelm hat sich mit der graphischen Gestaltung und der Schreib„arbeit“ zweifellos viel Mühe gegeben. Man sollte bedenken, daß er ganz bestimmt keine eigene Stube besaß, in die er sich in Ruhe hätte zurückziehen können. Der Inhalt des Briefes hat nichts erkennbar Originär-Persönliches: Er entspricht entweder einer Vorgabe von Pastor oder Lehrer oder ist einer schriftlichen Vorlage entnommen. Auch hier verwendet er als Anrede für seine Eltern das damals übliche „Sie“. Zweimal jedoch „rutscht“ Wilhelm aus, indem er von u.a. „Eurer“ Wohlfahrt schreibt. 1819 geboren, wurde Wilhelm im Jahre 1835 sechzehn Jahre alt. Schule und Konfirmation lagen wohl hinter ihm. Es gibt mir daher zu denken, daß dieser Text noch eine starke Nähe zu Schule und Kirche aufweist.

Der Hinweis auf den göttlichen Segen für einen heiteren Lebensabend kommt doch ein wenig arg früh und bestätigt mich in meiner Vermutung, daß es eine Standardvorlage gegeben haben muß: Am 01.01.1836 war die Mutter gut 39 Jahre alt bzw. jung. Der Stiefvater vollendete gerade sein 43. Lebensjahr.

Ende der dreißiger Jahre wurde Wilhelm zum Wehrdienst bei einer berittenen Einheit in Münster eingezogen. Im Münster jener Zeit waren das 11. Preußische Husaren- und das 6. Preußische Ulanenregiment garnisoniert. In welchem der beiden Regimenter Wilhelm diente ist nicht überliefert.

Zwei Briefe aus dieser Zeit sind erhalten geblieben. Die folgenden Abbildungen geben den Brief in ca. 80% der Originalgröße wieder. Auch hier handelt es sich um Photographien von Photokopien.



Briefadresse Wilhelms an seine Mutter mit Poststempel „Münster“ und Siegel, 1839

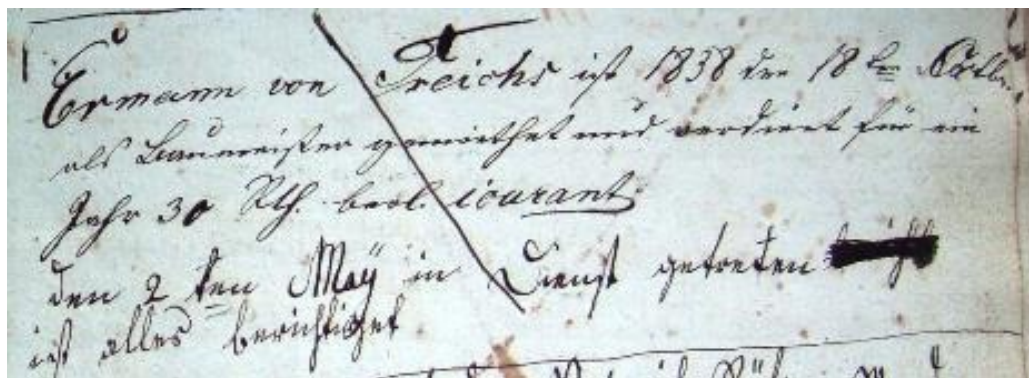
Wegen der Länge des Textes, den ich ebenfalls ein erstes Mal im Mai 1964 abgeschrieben habe (mit meinem Wappensiegel und Unterschrift), füge ich die Abschriften des Originals als Anlage bei. Dem Brief gab ich seinerzeit meine „Archivnummer“ 113)/(§93).

Der Text vermittelt ein schönes und urtypisches Beispiel eines Soldatenbriefes, wie ihn ähnlich unzählige Rekruten, so Urgroßvater Wilhelm und auch ich selbst, seinem Tenor nach geschrieben haben. Es geht immer wieder um zwei Themen: „Wie geht es zuhause?“ und „Schickt mir bitte Geld oder Sachen“, verbunden mit dem Dank für ein erhaltenes Paket.

Darüber hinaus enthält das Schreiben bei genauer Betrachtung jedoch eine Reihe ganz interessanter Details, auf die ich im Folgenden näher eingehen möchte.

Da ist zunächst die schwungvoll geschriebene Adresse auf der Vorderseite des ursprünglich gefaltet geschlossenen Briefes. Ein aufgeschmolzenes Schellack-Siegel schließt die Faltung und mußte vom Empfänger „erbrochen“ werden, wie es damals hieß. Ein Poststempel ist auch noch gut erkennbar; eine „Freimarke“ fehlt: Möglicherweise wurde Soldatenpost von der Königlich Preußischen Postanstalt kostenfrei befördert. Der Brief sollte offenbar schnell befördert werden. Dies veranlaßte Wilhelm, links auf dem Adressenfeld „sito sito“ zu schreiben und zu unterstreichen. Gemeint war damit das lateinische „cito, cito“, d.h. „schnell, schnell“. Insgesamt wirkt die Schrift in Adresse und Text gestochen, schulmäßig, und inzwischen gereift. Nur der offenbar eilig hingeworfene Nachtrag auf der letzten Seite ist flüchtig geschrieben.

Wilhelms Mutter Friederike war im Zeitpunkt der Abfassung des Soldatenbriefes seit zwei Jahren Witwe – „Wittwe Bürger“ -. Ihr schien zu jenem Zeitpunkt die gesamte Wirtschaft selbst zu obliegen. Hinweise darauf stellen die Finanzierungsprobleme beim Schulbau dar, zu dem die Heerener Einwohner finanzielle Beiträge zu leisten hatten. Auch die Frage nach der Qualität des Vorarbeiters, des sogenannten Baumeisters, beschäftigte den Soldaten. Dieser Baumeister hieß E(h)rmann (aus dem Dorfe Freiske) und war 1838 offenbar von Wilhelms Mutter eingestellt worden. Darauf bezieht sich die folgende Notiz in Gottfried Helmigs Kladder. Sie stammt von der Mutter Friederikes Hand. Seinen Dienst trat der Baumeister am 2. Mai des 1839 an. Sein Jahreslohn belief sich auf 30 Reichstaler.



Ausschnitt von Seite 251 des Tagebuches Gottfried Helmigs

Nach diesem neuen Mitarbeiter erkundigte Wilhelm sich. Ganz wichtig für einen Bauern war auch die Frage nach der Pflege der Zugtiere, der Pferde. Die Bedeutung dieses so wichtigen Teils des „Unternehmenskapitals“ ist mir aus den Gesprächen von Großeltern und deren Geschwistern in meiner Kindheit noch ganz geläufig. Die sachkundige Besichtigung des Pferdestalles durch die männlichen Gäste und Verwandten meiner Großeltern gehörte stets zum „Pflichtprogramm“ bei Geburtstagen oder anderen Familienfeiern.

Die Hoffnung auf mütterliche Geldzuwendungen scheint auch aus Wilhelms Sicht durch die Belastungen, die der geplante Schulneubau für den Hof mit sich bringen würde, recht begrenzt. In Heeren fanden seinerzeit heftige Diskussionen darüber statt, welche Kostenanteile auf die Patronatsfamilie v. Plettenberg und welche damit auf die übrigen Mitglieder der Kirchengemeinde entfallen würden. Wilhelm bemerkte überdies, daß er seine Mutter „...in der kurzen Zeit...“ viel (Geld) gekostet habe; dies läßt darauf schließen, daß er erst vor wenigen Wochen oder Monaten, d.h. im Frühjahr 1839, zum Wehrdienst eingezogen wurde. Außerdem lag der teure Freikauf des Hofes aus preußischem Staatseigentum erst zehn Jahre zurück.

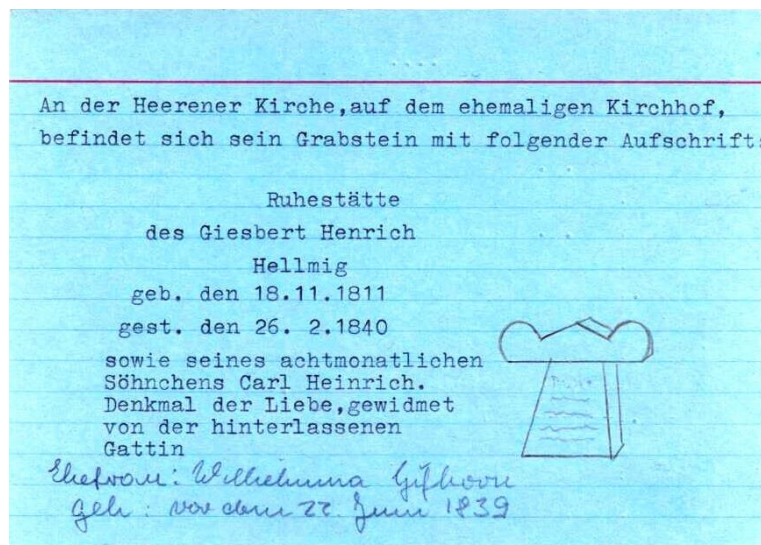
Interessant scheint mir, daß Wilhelm offenbar ein Pffiffikus mit einiger Bauernschläue gewesen sein muß. War es ihm doch durch kleine Bestechungen seines Vorgesetzten gelungen, an den (sicherlich ruhigen) Posten eines Schreibers zu kommen. Sein Vorgesetzter war nämlich erst kürzlich zum Wachtmeister (Feldwebel) befördert worden, und damit stand ihm wohl im Rahmen seiner Aufgaben eine Schreiberstelle zu. Dieser Posten brachte für Wilhelm den angenehmen Vorteil mit sich, dem gewöhnlichen Soldatendienst entgehen zu sein; er wird in einer trockenen und warmen Stube gesessen haben. Traktiert hat er den vormaligen Unteroffizier und jetzigen Wachtmeister Friederichs mit Butter und Schnaps. Die „Schnapskur“ wollte er, wie er seine Angehörigen wissen ließ, noch einige Zeit fortsetzen, der Schlaumeier, weil er erst kurze Zeit Schreiber war und wohl zu vermeiden trachtete, daß der Vorgesetzte anderen Sinnes werden würde. Im weiteren Verlauf erfahren wir, daß ein Unteroffizier namens Schröder anscheinend über einen geräumigen Spind verfügte. Wilhelm hatte ihm seine Zivilkleidung in Verwahrung gegeben. Dieser Unteroffizier befand sich auf einem Remont-Kommando. Schröder hatte damit die Aufgabe, junge Pferde zur Ergänzung und Auffrischung des militärischen Pferdestalles von Wilhelms Einheit zu beschaffen. Offenbar benötigte Wilhelm die Zivilkleidung, mit der er den Wehrdienst angetreten hatte, in Zukunft wohl zunächst nicht mehr, weswegen er sie nach Ostheeren zurückschicken wollte.

Am 8. Juni sollte es dann nach Borken zu militärischen Übungen gehen. Das erinnert mich an meinen Wehrdienst 1963/64, den ich im westfälischen Ahlen als Panzergrenadier (Infanterie) ableistete. Die Ahleener Gegend zeichnet sich durch einen schweren und lehmigen Boden für den häufig unfreiwillig am Boden liegenden Infanteristen ausgesprochen negativ aus. Meine Militärübung 1964 in Borken mit seinem Sandboden, 125 Jahre nach Wilhelm, war meinen Kameraden und mir schon aus diesem Grunde eine willkommene Abwechslung.

Wilhelms Brief an seine Mutter enthält jedoch auch eine Reihe aufschlußreicher Familiennachrichten: In seiner Anrede erwähnt er Mutter und Großmutter. Offenbar hielt sich die Großmutter – wohl nicht nur kurzfristig – bei ihrer Tochter Friederike in Ostheeren auf. Die Großmutter, die in Bramey (im Kirchspiel Flierich) verheiratet gewesen war bis ihr Mann 1812 starb, hieß Maria Catharina Helmig, verheiratete Forwick genannt Sudhaus. Getauft wurde sie als ältestes von acht bzw. neun Kindern des Johann Wilhelm Helmig und der Anna Sophia Catharina Merschmann am 20.07.1761 in Heeren. Maria Catharina war die Schwester des Hofeserben Johann Diederich Henrich (I.) Helmig in Ostheeren, Wilhelms Großvater. Nach einem Fußleiden (Verletzung?) konnte sie wieder zu Fuß von Flierich nach Ostheeren (knapp 5km) gehen. Diese Großmutter Maria Catharina scheint die letzte Zeit ihres Lebens bei ihrer Tochter in Ostheeren verbracht zu haben. Jedenfalls starb sie dort, also in dem Haus, welches auch ihr Elternhaus gewesen war, im 83. Lebensjahr am 14.05. 1844 an Altersschwäche. Sie wurde einige Tage darauf auch in Heeren bestattet. Ihre zweite „Ostheerener Tochter“, Johanna Maria Catharina Henrietta, die einen Haumann geheiratet hatte, war schon 1833 verstorben. Dieser Haumann, Henrich Wilhelm (I.), Wilhelm Helmigs Onkel, war auch sein Taufpate und sein und seiner Schwester Vormund nach dem frühen Tode des Vaters gewesen.

Merkwürdig naseweis und altklug mutet der Rat des Zwanzigjährigen an, Mutter Friederike möge sich „stets an gute Leute zu halten“ und sich überdies Gottvertrauen bewahren. Bibelworte zitiert Wilhelm in seiner Bemerkung über die Heirat seines Onkels Giesbert Henrich Hellmig, der – kurz zuvor Jahr am 26. Mai 1839 - Wilhelmina Gifhorn geheiratet hatte. Über Giesbert weiß ich immerhin soviel: sein Bruder Gottfried trägt auf Seite 159 seines Tagebuches als Geburtsdatum „den 18^{ten} Aprill 1811“ ein. Dieses Datum entspricht dem Eintrag im Kirchenbuch. Hingegen wurde er nach der von mir wahrscheinlich falsch gelesenen Inschrift auf seinem Grabstein (s.d.) am 18. November 1811 geboren.

Sein Stiefvater Diederich Bürger erwähnt ihn in seinem Notizbuch auf Seite 158: Giesbert hatte am 03.05.1836 zusammen mit 16 weiteren Personen das Fachwerk des Backhauses (Spieker) aufgerichtet. Giesbert ist bald nach der Hochzeit, nämlich – lt. Inschrift - am 26.02.1840, gestorben. Die vollständige Inschrift auf dem Grabstein, der noch in den sechziger Jahren an der Südseite der Heerener Kirche stand, inzwischen im Zuge von „Modernisierungen“ aber „entsorgt“ wurde, lautet:



Meine Karteikarte von etwa 1967 mit Zeichnung und Text des heute verschwundenen Grabsteins

**„Ruhestätte
des Giesbert Henrich
Hellmig
geb. den 18.11.1811
gest. den 26.2.1840**

**sowie seines achtmonatlichen
Söhnchens Carl Heinrich.
Denkmal der Liebe, gewidmet
von der hinterlassenen
Gattin“**

Das genannte „Söhnchen“ Carl Heinrich wurde lt. Kirchenbuch im Sprengel der Dortmunder St. Petri Gemeinde am 30.06.1839 geboren. Getauft wurde es im darauffolgenden Monat ebendort, im Herkunftsort der Mutter. Vater und Söhnchen starben im Abstand von gut zwei Wochen an der Schwindsucht, d.h. an der Tuberkulose,

einer damals unheilbaren Krankheit. Vater und Sohn wurden im selben Grabe auf dem Heerener Kirchhof bestattet.

Interpretationsbedürftig ist Wilhelms Bemerkung, Giesbert Helmig und Wilhelmina Gifhorn „...könn(t)en auch sagen, wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir“. Giesbert und Wilhelmina arbeiteten als Gastwirte in Heeren und zwar offenbar gemeinsam mit dem älteren Bruder Diederich Henrich (II.) und seiner Frau Henr. Wilh. Amalie, geborene Gif(f)horn. Sie war die Schwester Wilhelminas und stammte ebenfalls aus Dortmund. Das letztgenannte Paar zeugte sechs Kinder, die nicht alt wurden. Nach dem Tode Diederich Henrichs (II.) heiratete seine Witwe den Gastwirt Leiffemann. Unter diesem Namen existierte noch etliche Jahre eine Gastwirtschaft im Dorfe (heute „Zum Schloßbeck“). Zwei Kinder entstammten dieser zweiten Ehe.

Der Brief Wilhelms vom 22.06.1839 schließt mit einer Reihe von Grußbitten: Zunächst soll der Oheim Heinrich Bürger begrüßt werden. Mit dem Oheim ist hier wohl schlicht „der Onkel“ gemeint (und nicht im ursprünglichen und engeren Sinne der „Schwesterbruder“). Johann Heinrich Diederich Bürger, der Bruder des zwischenzeitlich am 31.05.1837 verstorbenen Diederich Bürger, ist im Juni 1839 noch „Oheim“ und wird die Witwe seines Bruders, Friederike, erst knapp viereinhalb Jahre später heiraten und damit zum zweiten (Stief-)vater Wilhelms. Heinrich überlebte seine Frau Friederike, die am 24.09.1843 starb, um 30 Jahre; Er starb hochbetagt am 20. Juli 1873 und war 1861 zum Bauherrn des heute noch erhaltenen großen Bauernhofgebäudes geworden. Es ist sozusagen sein steinernes Denkmal.

Ferner läßt er den Oheim Casper/Caspar grüßen, der mit Nachnamen wohl auch Bürger hieß. Bei ihm wird es sich um den am 9. Mai 1805 in Holzwickede geborenen Johann Caspar Wilhelm Bürger handeln. In den bisher eingesehenen Urkunden begegnet er zweimal als Taufpate: im November 1825 in Kamen anlässlich der Taufe seines Neffen Wilhelm Johann Diederich Barenbräucker und noch einmal im September 1855 bei der Taufe seiner Großnichte Caroline Wilhelmine (Lina) Klothmann, Tochter meiner Urgroßeltern. In dieser Urkunde heißt es „Caspar Bürger in Südcamen“. Es scheint, als habe Caspar als Knecht oder Baumeister auf dem Hof seines Schwagers gearbeitet. Möglich, daß er eine Zeitlang auch die Schwägerin und zweimalige Witwe Friederika unterstützt hat. Wir wissen es bis heute nicht. Eine Sterbeurkunde habe ich noch nicht gefunden. Er hat eine Kladde besessen, in die er 1811 seinen vollen Namenszug eingetragen hat. Der nächste Gruß gilt dem Oheim Barenbräucker. Diese Beziehung ist gut belegt. Dieser Diederich Heinrich Barenbräucker war mit der Schwester der drei (namentlich bekannten) Bürger-Brüder Johanna Maria Wilhelmina Friederika Antoinette Barenbräucker, geb. Bürger, verheiratet. Sie, die Tante, wird im Brief nicht erwähnt weil sie bereits verstorben war. Die Barenbräuckers bewirtschafteten einen stattlichen Bauernhof im Südosten der Stadt Kamen an der Grenze zu Heeren. Wilhelms Stiefvater Diederich Bürger war testamentarisch zum Ersatz-Vormund der drei Kinder aus dieser Ehe eingesetzt worden: Louise, geb. 1821, Heinrich, geb. 1823, und Wilhelm, geb. 1825. Diese Cousine bzw. die Cousins läßt Wilhelm ebenfalls grüßen. Der Großvater Johann Diederich Bürger („vulgo Wulf“), dem Wilhelm 1832 den Neujahrsbrief widmete, wird hier nicht mehr erwähnt: er war am 05. Juni 1833 gestorben.

Seltsamerweise läßt Wilhelm weder seine siebzehnjährige Schwester Wilhelmine Helmig, noch seine siebeneinhalbjährige Halbschwester, meine Urgroßmutter, Caroline Bürger grüßen; er schließt sie lediglich in seine Schlußformel ein: „Ich bin und bleibe wie ihr wohl wißet Euer lieber Sohn, Enkel und *Bruder* Wilhelm Helmig“. Der Grund für den Verzicht auf den Gruß Wilhelmines könnte gewesen sein, daß sie damals anderen Orts „in Stellung“ war.

Ich kann mir nicht gut vorstellen, daß er den Gruß Carolines vergessen hat, zumal Wilhelm noch eine offenbar hastig geschriebene Nachschrift mit weiteren Grüßen nachschiebt. Sollte das Verhältnis zwischen den Halbgeschwistern getrübt gewesen sein?

Das kann ich mir angesichts des Alters der Schwester eigentlich nicht vorstellen. Andererseits: Neidete er der Halbschwester die von der Schwester Vater also seinem Stiefvater bereits getroffene Entscheidung, daß Hofeserbin eines Tages Caroline und nicht er sein würde? Die Antwort auf die Frage muß offen bleiben.

Wilhelm läßt auch seinen beiden mit den Gifhorn-Töchtern verheirateten „Gastwirts-Onkeln“, die immerhin noch im Orte lebten, keine Grüße ausrichten. Der Kontakt zu beiden darf danach als damals nicht mehr eng vermutet werden. Daß er einen dritten Onkel, Johann Henrich Wilhelm, nicht grüßen läßt, ist dagegen einsichtig, hatte dieser doch drei Jahre zuvor nach Dortmund Sölde auf den Hof Jacobs geheiratet.

In der Nachschrift erwähnt Wilhelm seinen Vetter Heinrich Wilhelm Haumann (31.03.1819 – 22.08.1842). Dessen Grabstein findet sich noch auf dem Heerener Kirchhof am Eingang zur Kirche rechts. Dessen früher bei Salzkotten gerittenes Pferd, so teilt er uns mit, einen Fuchs mit der N^o 20, reite er selbst derzeit. Dieser Cousin war der Sohn der älteren Schwester der Mutter, Johanna Maria Catharina Forwick genannt Sudhaus (1791 - 1833), verheiratete Haumann in Ostheeren.

Auf den ersten Blick völlig unbedeutend scheint der abschließende Gruß an die Eltern Hoppe, denen er das Wohlergehen ihres Sohnes mitteilen läßt. Vorne auf Seite 2 erwähnt Wilhelm den Sohn Heinrich Hoppe bereits, der drei Wochen zuvor vom Urlaub zur Einheit zurückgekehrt war, im Zusammenhang mit der Bitte, einige von jenem beschriebene Zettel an den gemeinsamen Freund bzw. Verwandten Wilhelm Haumann weiterzureichen.

Über diese Mitteilung könnte man eigentlich schnell hinweggehen: Der Name Hoppe sagt mir nichts und taucht auch in der Ortsgeschichte von K.-H. Stoltefuß nicht auf. Da ist aber eine weitere Notiz in den alten Familienaufzeichnungen, die ich hier zitieren will und die im Zusammenhang mit der Erwähnung Hoppes eine gewisse Bedeutung haben könnte.

Der Text lautet – soweit lesbar – in Transkription:

**„Den 5 ten November 1842
ist Meine Sohn mit einen
Namens hope (Hoppe?) weg Reifset
nag Krefeld. 13 Rth.(?) P C 4 Sgr
Gott gebe Ihnen Glück und Sehgen
Den 4 ten Decber 5 Rth P C (Preußisch Courant, KJK)
20 Silg Den 19 ten Decber
Wiederum 10 Rth.P C erhalten
und 15 Sgr Porto
Den 18 ten Feruar habe ich ihm
(9 verschmiert) Neun 9 Rth. P. Cor**

*wahrscheinlich handelt
es sich um den
„leichtlebigen“ Wilhelm
Helmig
14.06.64
Jürgen Klothmann“*

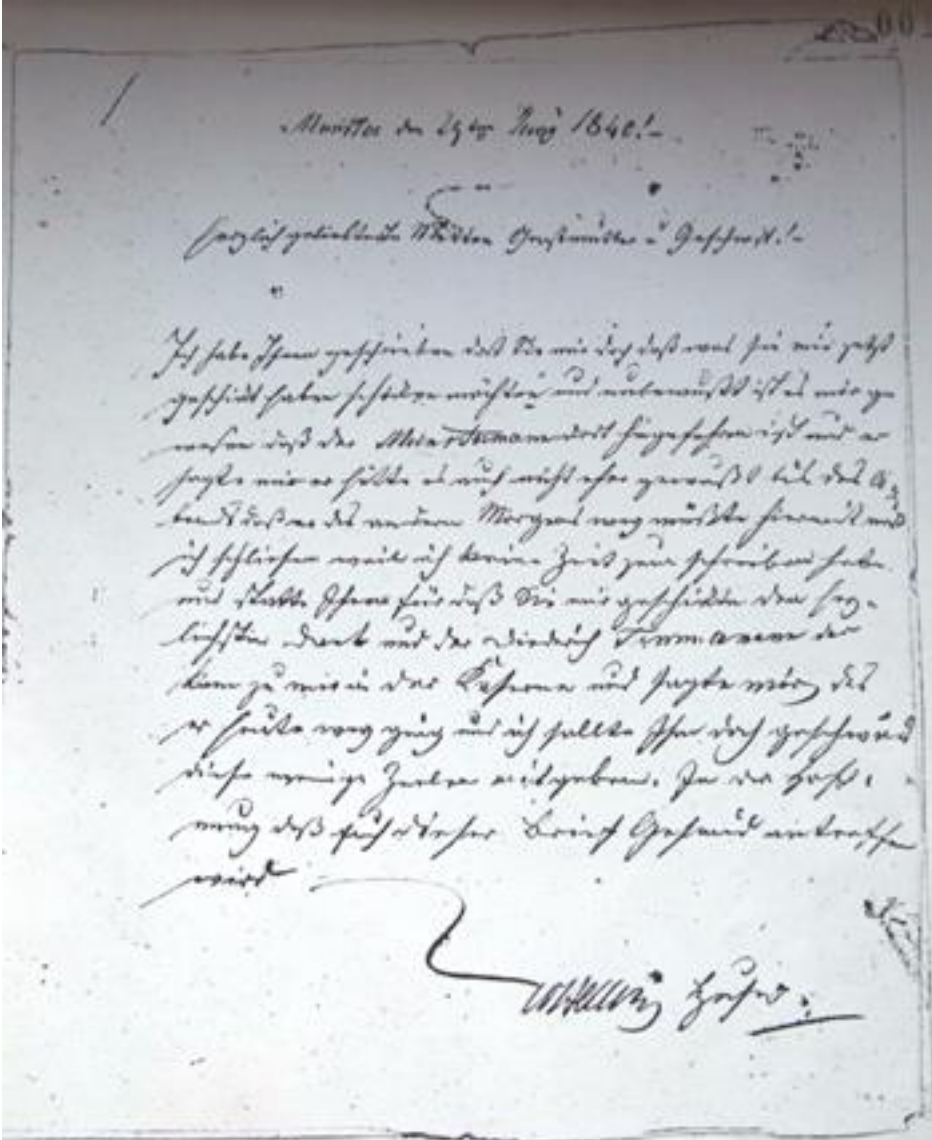
Jan. 5^{ten} November. 1742
 ist Mann Töffe mit einem
 Manns Sohn die Knipfot.
 nach Dausfeld. 10 fl. 4 Sch
 Gott gebe ffur glück und Tugend
 Jan. 4^{ten} Decbr. 5. fl. C.
 20. fl. Jan 19^{ten} Decbr.
 Münster. 10. fl. C. 10 fl. C.
 und 15. fl. C.
 Jan. 18^{ten} Janes Jahr ist
 10 fl. C.
 wahrscheinliche Antwort.
 Es wird eine sehr
 leichtlebigen "Wilhelm
 Heinen
 14. 06. 64.
 Jüngere Notknecht

Eintragungen auf Seite 190 des „Notiz-Buches...“ von Diederich Bürger

Von wessen Hand diese Eintragung im Notizbuch Diederich Bürgers stammt, das er als Rentmeister auf Haus Heeren angelegt hat, liegt im Dunklen. Wie meine Nachschrift aus dem Jahre 1964 zeigt, war ich damals der Meinung mit „Meine Sohn...“ könnte Wilhelm gemeint gewesen sein, der entsprechend dem in unserer Familie zirkulierenden Narrativ „leichtlebig“ gewesen sein soll.

Meine frühere Vermutung, der Schreiber dieser Zeilen (sog. Schrifttyp 2) sei der dritte Ehemann Friederikes, Heinrich Bürger, gewesen, ist wohl nicht richtig. Das ergibt der Vergleich mit den Schriftproben zwar nicht mit letzter Sicherheit, aber mit einiger Wahrscheinlichkeit.

Der letzte Brief Wilhelms aus Münster datiert vom 28. Juni 1840: Der gefaltete Brief trägt auf der Vorderseite die Anschrift: „An die Wittve Bürger genannt Helmig in Ostheeren“. Der Brief scheint in Eile geschrieben worden zu sein:



Münster den 29ten Juny 1840!-

Herzlich geliebteste Mutter Großmutter u Geschwist!-

Ich habe Ihnen geschrieben daß Sie mir doch daß was sie mir jetzt geschickt haben schicken möchten und unbewußt ist es mir gewesen daß der Münstermann hingefahren ist und er

Wilhelm Zopf

Brief Wilhelms als Gefreiter vom 29. Juni 1840 aus Münster

Die Abschrift:

**„Münster , den 29 ten Juny 1840!-
Herzlich geliebteste Mutter Großmutter u Geschwist!-**

Ich habe Ihnen geschrieben daß Sie mir doch daß was sie mir jetzt geschickt haben schicken möchten und unbewußt ist es mir gewesen daß der Münstermann hingefahren ist und er

**sagte mir er hätte es auch nicht eher gewußt bis des A=
bends daß er des andern Morgens weg müßte Hiermit muß
ich schliesen weil ich keine Zeit zum schreiben habe
und statte Ihnen für daß Sie mir geschickte den herz=
lichsten Dank und der Diederich Timmermann der
kam zu mir in der Kaserne und sagte mir das
er heute weg ging und ich sollte ihm doch geschwind
diese wenige Zeilen mitgeben. In der Hoff=
nung daß Euch dieser Brief Gesund antreffen
wird**

WHelmig Gefr.“

Auch diesen Brief schrieb ich 1964 zum ersten Male ab. Er ist inhaltlich ohne weitere Bedeutung. Immerhin ist Wilhelm nun zum Gefreiten befördert worden. Die Zeilen enthalten keine besonderen Grüße, sondern erwähnen in der Anrede die Mutter, außerdem wiederum die offenbar noch bei ihrer Tochter lebende oder sie häufig besuchende Großmutter aus Flierich und das „Geschwist“, seine achtjährige Halbschwester Caroline. Interessant, und damit komme auf eine Textstelle oben im Übungsheft Wilhelms von 1834/35 zurück, ist dort die Eintragung „W. Helmig in Ostheeren 22/3 43“. Nimmt man sie wörtlich, so hätte der noch unverheiratete Wilhelm mit fast 24 Jahren noch immer, bzw. nach seiner Militärzeit wieder, auf dem Bauernhof bzw. jedenfalls in Ostheeren gelebt. Diese Frage kann nicht abschließend beantwortet werden.

Meine genealogischen Forschungen zur uns verwandten Familie Helmig um und nach 1840 haben zu folgenden weiteren Ergebnissen geführt: wie bereits oben erwähnt wurden zwei Onkel Wilhelms Gastwirte in Heeren und starben in den vierziger Jahren; der dritte Onkel hatte Mitte der dreißiger Jahre nach auswärts geheiratet.

Im Notizbuch Diederich Bürgers findet sich auf Seite 239 eine Eintragung folgenden Inhalts:



Eintragung im Notizbuch Diederich Bürgers, Seite 239

Der vorstehende Text lautet:

**„(gestrichen: Johann) Diederich Helmig (d.i. der eine Gastwirt, KJK)
ist 1830 den 20^t December
von mir nach Willingmann
gezogen mit gute
Zufriedenheit beiderseits**

**Giesbert Helmig ist 2½ (der andere Gastwirt, KJK)
Jahr bei uns gewesen“**

Später, nämlich 1836, wird Giesbert, Sohn Gottfrieds und Onkel der Helmig-Kinder Wilhelm und Wilhelmine, erwähnt als Helfer bei der Errichtung des Fachwerks des neuen Backhauses. Der vorstehende, Giesbert betreffende Satz ist zwar undatiert, scheint nach der Tintenfarbe jedoch in dem Jahr vorgenommen worden zu sein, dessen Datum die beiden folgenden Notizen tragen: 1838. Dieses würde zur Mithilfe am Backhaus-Bau zeitlich passen. Diederich Helmig scheint 1830 eine Arbeit (als Baumeister oder Knecht?) auf dem Nachbarhof Willingmann gefunden zu haben, nachdem Friederike nach Gottfrieds Tod den Diederich Bürger geheiratet hatte. Wie gut die „beiderseitige Zufriedenheit“ tatsächlich war oder der neue Bauer mehr oder weniger sanften Druck ausüben mußte, um „reinen Tisch“ mit den Helmigs zu machen, bleibt offen. Die explizite Erwähnung der Zufriedenheit könnte ebenso verhüllend wie eindeutig interpretiert werden: „wem der Schuh paßt, der zieht ihn sich an“. Das ist aber nichts anderes als eine unbewiesene Vermutung! Sie liegt aber insofern nahe, als Diederich Bürger die Kinder Gottfried Helmigs „ausschaltete“ und zur Erbin des Bauernhofes meine Urgroßmutter Caroline bestimmte und nicht etwa Sohn Wilhelm oder Tochter Wilhelmine, beide aus der ersten Ehe seiner Frau mit Gottfried Helmig.

Caroline, die eigene Tochter Diederichs, erbte den Hof, Grundlage ihrer künftigen materiellen Existenz. Sie steigerte ihre Chance, einen passenden Ehemann zu finden, beträchtlich. In einem Schulaufsatz meiner Tante Anneliese, verheiratete Groll, las ich in den 60er Jahren, Wilhelmina Helmig habe von ihrem Stiefvater eine Abfindung erhalten, wohingegen ihr Bruder Wilhelm „wegen Leichtlebigkeit“ vom Erbe des Hofes ausgeschlossen worden sei. Sie benutzte damit das oben schon erwähnte Familien-Narrativ. Ob die stiefväterliche Beurteilung Wilhelms den Tatsachen Rechnung trug und wie sehr sein - als Hypothese als zutreffend unterstelltes - Verhalten seine Stellung als Hofeserbe beeinträchtigt hätte wird nicht aufzuklären sein. Vielleicht handelte es sich bei dem Vorwurf der „Leichtlebigkeit“ um einen Grund oder Vorwand zur Begünstigung der leiblichen Bürger-Tochter. Der Lebenserfahrung widerspricht meine Vermutung gewiß nicht.

Zwar wird in der Literatur zur Erbfolge auf westfälisch-märkischen Bauernhöfen immer wieder darauf hingewiesen, daß die Erbentscheidung der Eltern zugunsten *eines* der Kinder von den *anderen* klaglos hingenommen worden sei. Allerdings muß man bedenken, daß die nicht erbenden Kinder als Mägde oder Ackerknechte und bestenfalls Baumeister endeten, wenn sie in der Landwirtschaft blieben. Das bedeutete sozialen Abstieg. Bei weitem nur den wenigsten dieser meist vielen Kindern war es vergönnt, eine(n) erbende(n) Bauerntochter oder -sohn zu heiraten. Daß dieser absehbare soziale Abstieg in etlichen Fällen nicht zu Auseinandersetzung mit den Eltern geführt hätte („warum gerade der und nicht ich?“), das mag ich nicht glauben. Diese Ansicht unterstellt den nicht erbenden Kindern pauschal durchweg altruistische, ausschließlich auf die positive Zukunft des elterlichen Betriebes ausgerichtete Motive. Das scheint mir ein wenig idealistisch und weltfremd gedacht.

Wenn denn der Schreiber obiger Notiz Henrich Wilhelm Ludewig Helmig gemeint haben sollte, so wäre diese die letzte Nachricht über den „Leichtlebigen“, die sich in den Familienschriften erhalten hat. Allerdings: Es gibt da jedoch noch eine Mitteilung, deren Hintergrund ich lange Jahre nicht entschlüsseln konnte. Am 19.06.1873 schrieb eine Witwe Gummelt aus Unna, daß ihr einziger Sohn, Wilhelm Helmig, am Donnerstagabend nach schwerer Krankheit verstorben sei und am Sonntagnachmittag um 16⁰⁰ Uhr beerdigt werde. Frau Gummelt schrieb den Brief an Schwager, Schwägerin und den Großvater.

An welche konkreten Personen die Traueranzeige gerichtet war, war mir lange Zeit ein ungelöstes Rätsel. Den Brief fand ich unter anderen alten Unterlagen auf dem Bauernhof Mitte der 60er Jahre. Auch von ihm liegt mir heute nur noch eine schwache Photokopie vor. Der Fundort sprach eigentlich dafür, daß die Adressaten entweder auf dem Hofe wohnten oder in enger Beziehung zu den damaligen Besitzern, meinen Ururgroßeltern, gestanden haben mußten. Heute ist klar, daß die Angesprochenen der (2. Stief-)Großvater Henrich Wilhelms, Heinrich Bürger und die Halbschwester Caroline Bürger sowie deren Ehemann Heinrich Friedrich Wilhelm Klothmann waren. Das erklärt sich nach den weiteren Erkundungen so:

Henrich Wilhelm Ludewig Helmig, der von der Erbfolge ausgeschlossen wurde und den Hof verlassen hat, heiratete am 14.09.1849 in Unna die aus Kessebüren stammende Theodore Sophia Wilhelmina Droste. In Heirats- bzw. Sterbeurkunde wird Wilhelm als Ackerknecht bzw. Tagelöhner bezeichnet. Er hatte also in keinen Bauernhof „eingehiratet“ und sich auch nicht (einmal) als Baumeister (landwirtschaftlicher Vorarbeiter) verdingen können. An seinen geistigen Fähigkeiten, die in früheren Schriftstücken zutage treten, kann das anscheinend nicht gelegen haben. Näheres erschließt sich uns derzeit nicht. Jedenfalls wohnte das Ehepaar Helmig in „Colonie“, ganz im Norden des Stadtgebietes. In seiner kurzen Ehezeit, die durch den Tod Wilhelms infolge „Auszehrung“ des nicht einmal 34jährigen am 07.02.1853 endete, kamen zwei Söhne zur Welt: Wilhelm, geboren am 26.03.1851, und Gottfried Heinrich Helmig, geboren am 03.03.1853, der 1867 starb. Den Erstgeborenen, Wilhelm, meint Witwe Gummelt in ihrer Traueranzeige, ihren einzigen noch lebenden Sohn (aus beiden Ehen! s.u.). Er war es, der nach schwerer Krankheit am 19.06.1873 gestorben war.

Witwe Helmig hat sieben Monate nach dem Tode Henrich Wilhelm Ludewigs ein zweites Mal geheiratet, den Unnaer Polizeidiener Carl August (I.) Gummelt, mit dem sie fünf Kinder zeugte. Nach dessen Tod 1868 war sie dann die „Wittve Gummelt“ in ihrer Mitteilung nach Ostheeren. Die Abschrift der kurzen Mitteilung lautet:

„Unna den 19^{ten} Juni 1873

**Lieber Schwager und Schwägerin
und Großvater!**

**Ich muß euch die traurige Anzeige machen
das mein einziger Sohn Wilhelm Hellmig
nach einer Schweren Krankheit Donnerstag
Abend um 6 Uhr sanft in dem Herrn
entschlafen ist. Die Beerdigung findet
statt Sonntag nachmittag um 4 Uhr.
Freundlichen Gruß
Wittve Gummelt“**

Urnau den 19 ten Junii 1873

Lieben Vorgesetzten und Besorgenen
und Großvater!

Ich muß auf die zuversichtliche Angelegenheit
das meine einzigen Väter Wilhelm Gellung
auf einem Besonderen Antragsfrist Sonntag
Abend um 6 Ubr punkt in dem Gassen
nachfließen ist die beendigung findet
punkt Donnerstag nachmittag um 4 Ubr
Ihrer treuen G. G.
W. G. G.

Mitteilung der Witwe Gummelt von 1873.

Mit Wilhelm erlosch 1873 die Ostheerener Linie Helmig im Mannesstamm. Henrich Wilhelm Ludewig Helmig war nicht der letzte Träger seines Namens Helmig, jedoch der letzte geborene Helmig, der auf diesem Hof noch landwirtschaftlich tätig war.

Damit ist der Bericht darüber, was ich über das Leben Henrich Wilhelm Ludewig Helmigs und seiner familiären Zeitgenossen weiß, abgeschlossen. Nachzutragen bleibt nur noch, daß Wilhelms „abgefundene“ Schwester, Wilhelmina, im November 1851 in Kamen einen Gottfried Lanfermann geheiratet hat, der vermutlich Bauer war. Näheres habe ich nicht erkundet.

Ich habe in diesem Aufsatz alle mir bekannten und bis heute zugänglichen Unterlagen ausgewertet. Die Originale haben den Brand des Hauses 1860 unbeschadet überstanden und wurden bis heute aufbewahrt. Es hat mich immer gewundert, daß insbesondere die hier zitierten Briefe Wilhelms erhalten blieben, der ja weder Hofeserbe noch leiblicher Vorfahr der Familie Klothmann war. Aufgrund der Entscheidung seines Stiefvaters Diederich Bürger endete mit Wilhelm als Ältestem des letzten Hofesbesitzers Gottfried mit dem Namen

Helmig diese „Blutlinie“ auf dem Hofe gleichen Namens, den dieser seit dem Mittelalter trug. Wenn der Vorwurf der „Leichtlebigkeit“ überhaupt einen realen Hintergrund gehabt hat, so könnte es möglicherweise die „nicht standesgemäße“ Herkunft der Wilhelmina Droste gewesen sein. Jedenfalls ist über außereheliche Kinder, Trunk- oder Spielsucht nichts bekannt. Ich vermute, daß – wie bereits dargelegt – die „Leichtlebigkeit“ nichts anderes als Teil der Familien-Saga ist, die als Begründung für die Entscheidung meines Vorfahren herhalten mußte.

Was auch immer Stiefvater und Mutter bewogen haben mag, Wilhelm als ältestem Sohn seiner Mutter nicht zum Erben einzusetzen und die Tochter Caroline aus zweiter Ehe ihm und Wilhelmina Helmig vorzuziehen, einmalig ist dieser Vorgang auf dem Bauernhof Helmig/Bürger/Klothmann nicht: In der nächsten Generation verbrachte der Erstgeborene, Heinrich Wilhelm Klothmann, sein Leben auf dem Hofe als „Altknecht“, in seinen letzten Lebensjahren ein wenig bspöttelt und als „Kauz“ (zu Unrecht?) in die Familiengeschichte eingegangen. Sein jüngerer Bruder Wilhelm Gottfried wurde als Erbe vorgezogen. Auch Heinrich galt als „leichtlebig“, berichteten doch meine Großeltern, er habe ein nicht eheliches Kind in die Welt gesetzt. Das mag so gewesen sein. Der tatsächliche Grund für den Erbgang lt. Übertragsvertrag von 1888 war wohl ein anderer, wie ich an anderer Stelle dargelegt habe (Aufsatz „Gedanken zur Besitzstruktur, zu Abgaben und zur Erbfolge auf den Bauernhöfen...“, 2015): „...Wie dem auch gewesen sein mag, dieser „Fehltritt“ soll ausgereicht haben, Heinrich von der Hofesnachfolge auszuschließen. Ob dies tatsächlich der Grund oder nur ein Grund unter mehreren war, vermag ich nicht zu beurteilen. Nahe liegt aber folgende Überlegung: Heinrich, 1851 geboren, vollendete 1888 sein 37. Lebensjahr und war nicht verheiratet. Das war keine erfolgversprechende Voraussetzung für die Hofesnachfolge: Eine Bauersfrau gehörte in jeder Beziehung notwendigerweise zur „Führungscrow“ eines landwirtschaftlichen Unternehmens. Und die Enkelgeneration hätte auch schon auf der Welt sein sollen. Diese Voraussetzungen erfüllte Heinrich nicht“. Im Übertragsvertrag wurde seiner in ausreichender Weise gedacht. Damit fand er sich ab und so war er „abgefunden“.

Zwei Generationen später wurde mein Vater Friedrich Wilhelm (Friedhelm) als ältester Sohn während der Inflation der 20er Jahre von seinen Eltern mit einem letztlich wertlosen Geldbetrag „abgefunden“, damit sein jüngerer Halbbruder, Sohn des zweiten Mannes meiner Großmutter, das Hofeserbe antreten konnte. Dazu kam es jedoch nicht, weil Karl-Heinrich (Karl-Heinz) im 2. Weltkrieg fiel. Schließlich blieben auch meiner Schwester und mir „die Bürde der Erbschaft“ dieses Bauernhofes „erspart“. Ich bin allerdings sicher, daß meine Schwester ähnlich wie die Tochter Gottfried Helmigs, Wilhelmine, „abgefunden“ wurde. Sowohl die Zuwendungen meiner Mutter zu Lebzeiten wie die Erbquote sprechen hier eine deutliche Sprache. Eine Abfindung blieb mir „erspart“. Meine Mutter meinte stets, meine Frau Gabriele und ich „hätten ja genug“. Dieser Verlauf der Familiengeschichte seit dem 19. Jahrhundert war einer meiner wichtigsten Beweggründe, mich mit dem Leben des letzten Helmig auseinanderzusetzen.

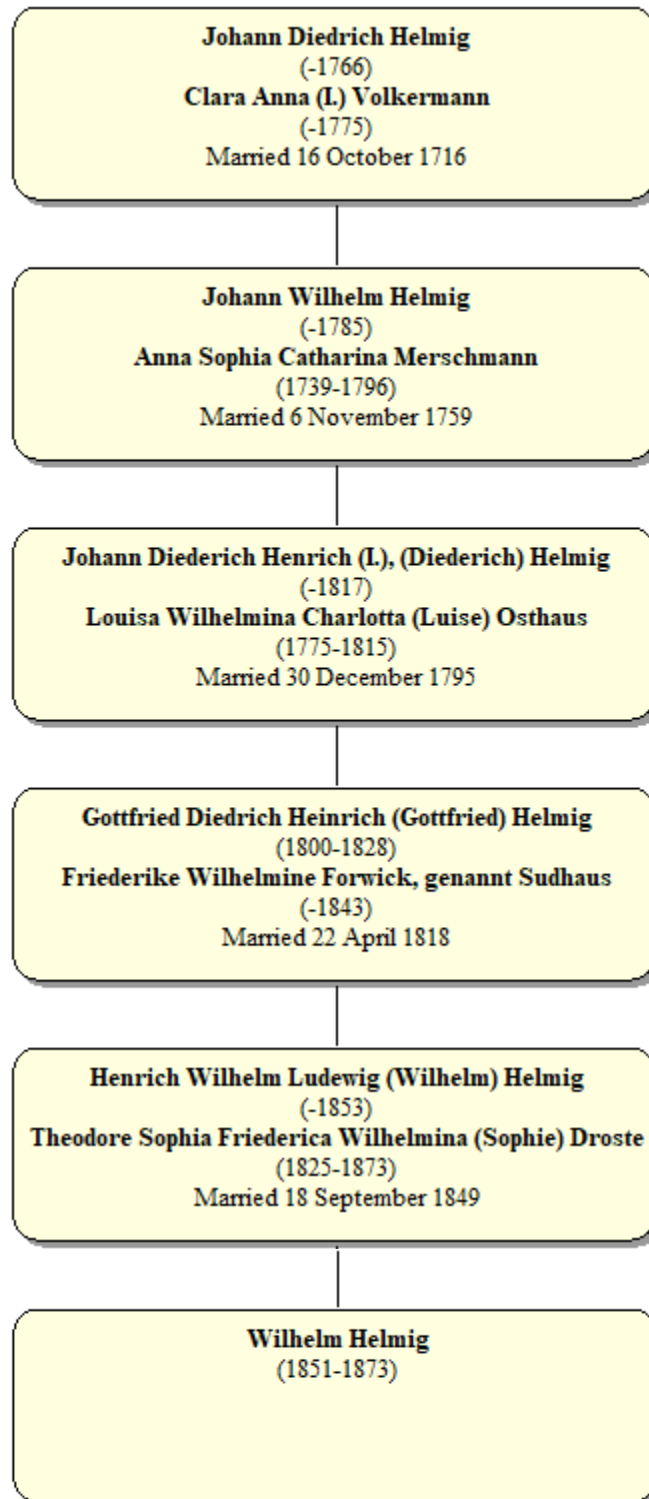
Caroline Bürger übertrug den Hof durch ihre Heirat auf die Familie Klothmann. Mit dieser Erbentscheidung der Eltern Carolines ging die lange Ära der Familie Helmig in Ostheeren zu Ende, auch wenn der Hofesname noch einige Zeit an Caroline „hängenblieb“. Mindestens seit 1650 – mit dem Beginn der Heerener Kirchenbuch-Aufzeichnungen – hat kein „einheiratender“ Mann den Namen Helmig angenommen, zieht sich also eine durchgehende agnatische Helmig-Stammlinie bis ins 19. Jahrhundert. Der letzte Helmig, Henrich Wilhelm, ist als Sohn der Friederike Wilhelmine Henriette Forwick, genannt Sudhaus, meiner Vorfahrin in 5. Generation vor mir, ein Anverwandter in 4. Generation. Man könnte von einem „Halbonkel“ sprechen.

Wilhelm war es, der in seinem Neujahrsbrief von 1832 über die Geburt der Halbschwester Caroline – meiner Ururgroßmutter - berichtete, die „gesund und munter“ sei; dieses Berichts wegen ist mir gerade dieser Brief Wilhelm Helmigs ein besonders liebes Familiendokument.

Seit der ersten Niederschrift dieses Aufsatzes 2008 sind mir eine Fülle weiterer Quellen zugänglich geworden: Dazu zählen die Abschrift des Heerener Kirchenbuches und die Datenbank der Mormonen, vor allem aber das mir seit 2015 zugängliche Kirchenbuchportal unter ARCHION. Die Auswertung dieser Quellen hat zu einer großen Zahl neuer Erkenntnisse geführt, die mich veranlaßten, den alten Text des Aufsatzes mehrfach gründlich zu überarbeiten und in wesentlichen Teilen zu korrigieren. Diese revidierte Fassung habe ich auch unter Henrich Wilhelm Ludewig Helmig in die Familiendatenbank unter der Software ROOTS MAGIC aufgenommen, an deren Erstellung ich zur Zeit noch arbeite. Die Hinweise auf bestimmte Seiten in den Tagebüchern Helmigs und Bürgers beziehen sich auf die meine Paginierung. Die entsprechenden Seiten in den Originalen und deren Abschriften finden sich in meinen drei Bänden „Anmerkungen zur Geschichte der Familie Klothmann aus Heeren-Werve“. Zu beachten ist bitte, wie bei allen meinen Veröffentlichungen, daß die Genealogie ein Feld umfaßt, das niemals vollständig zu beackern sein wird. Daher sollte unbedingt auf das Datum der jeweiligen Veröffentlichung geachtet werden, und es gehen Informationen in späteren Publikationen denen früherer vor. Weitere Einzelheiten sind der genannten digitalen Datenbank zu entnehmen.

Hamburg, den 07.05.2015/09.10.2017

Anlage 1: Genealogie der Familie Helmig in Ostheeren

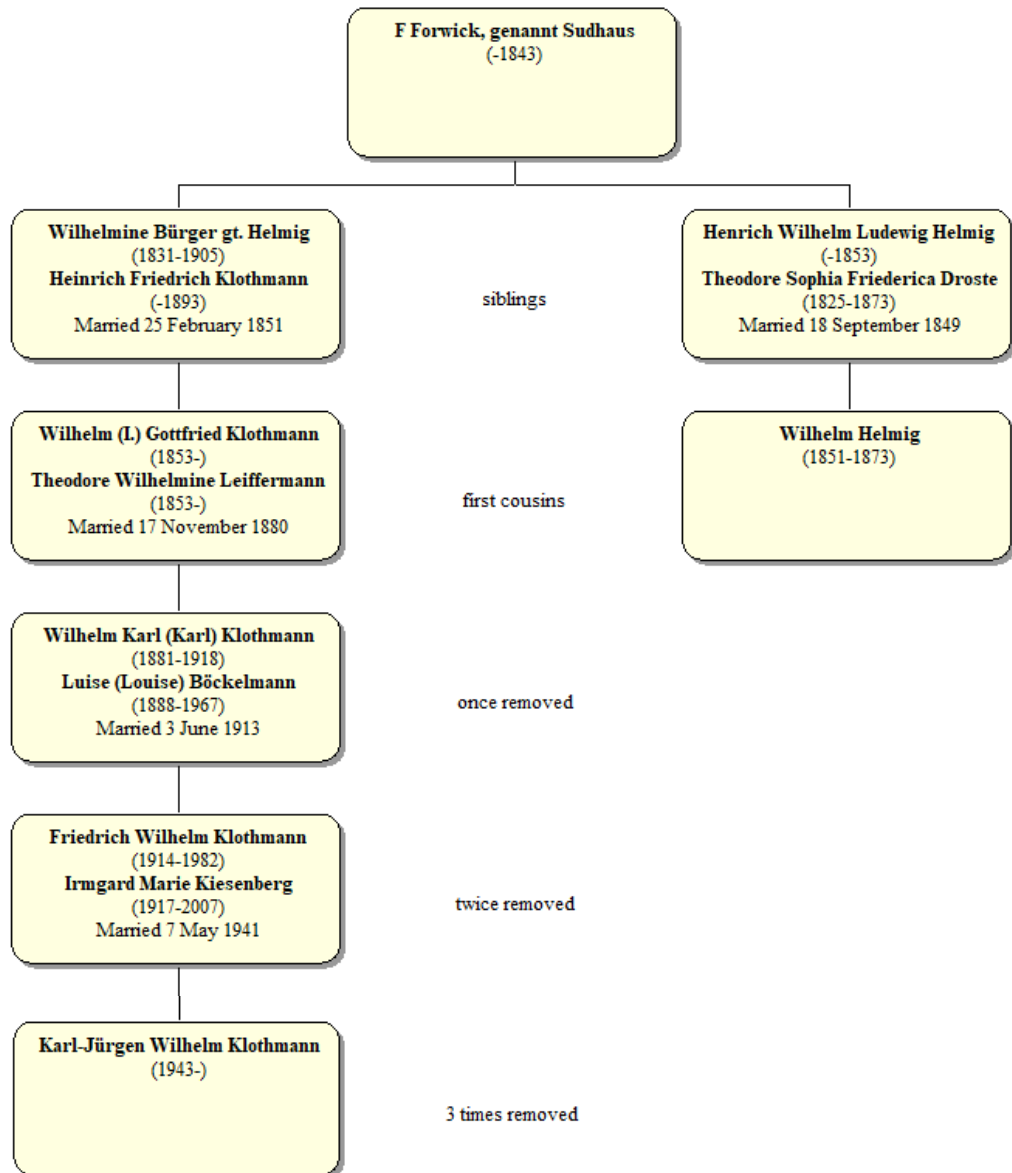


Die uns mit gesicherten genealogischen Daten bekannten sechs Ostheererener Helmig-Generationen von Johann Diedrich (1687 – 1766) bis Wilhelm (1851 – 1873)

Anlage 2: Die genealogische Verbindung zwischen der Familie Helmig in Ostheeren und Karl-Jürgen Klothmann („Basisgeneration“)

2. Ehe mit Johann Diederich Friedrich Bürger
Henrich Bürger

1. Ehe mit Gottfried Diederich
Helmig



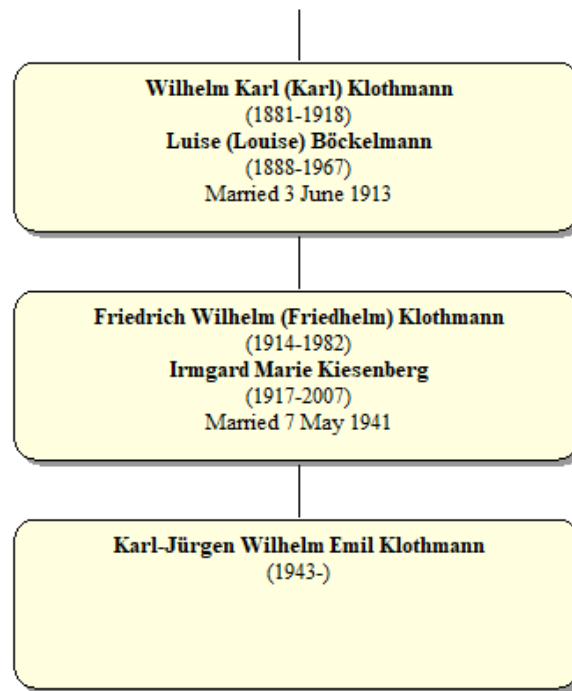
Die Nachkommen aus der ersten und der zweiten Ehe meiner Vorfahrin Friederike Wilhelmine Henriette Forwick genannt Sudhaus aus Bramey bei Flierich. Friederike stellt das „Bindeglied“ zwischen den Familien Helmig und Bürger/Klothmann dar.

Anlage 3: Die genealogische Linie von Henrich Wilhelm Ludewig Helmig zum Ehepaar Schürmann gt. Clothmann; die fünfte Generation vor Wilhelm.



Anlage 4: Die genealogische Linie von Karl-Jürgen Klothmann zum Ehepaar Schürmann gt. Clothmann; die neunte Generation vor meiner.





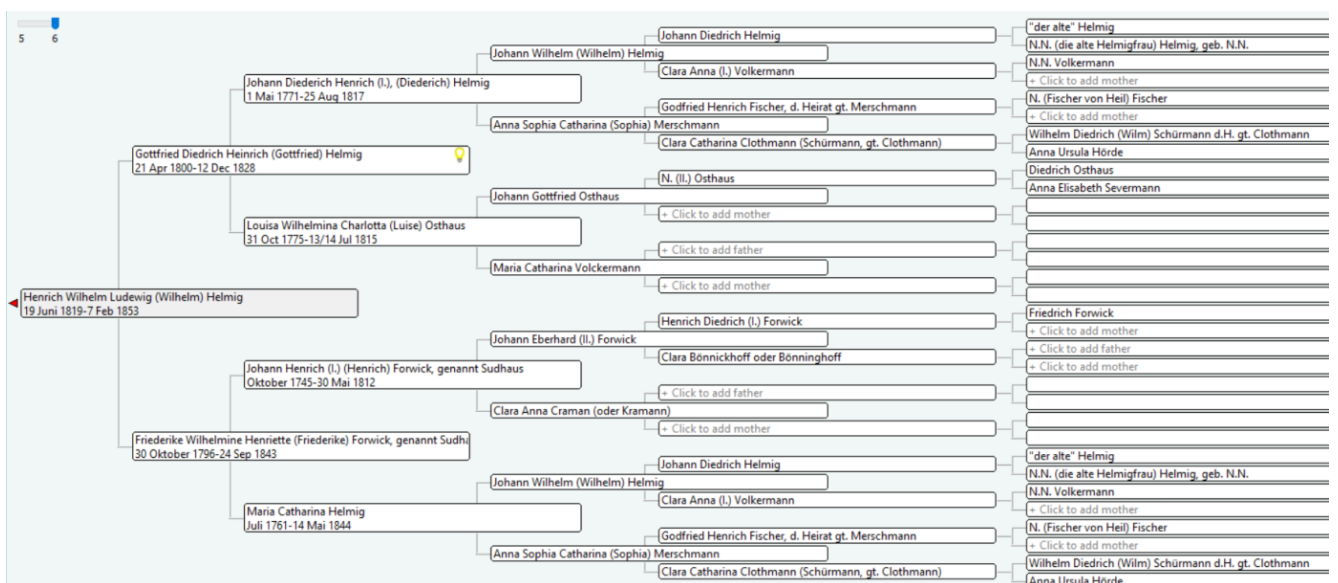
Die genealogische Linie von Karl-Jürgen Klothmann und seinen Geschwistern zum Ehepaar Schürmann/Hörde gt. Clothmann; die neunte Generation vor uns

Anlage 5: Der Stammbaum des Henrich Wilhelm Ludewig Helmig

Wilhelm Helmig und ich besitzen in Wilhelm Diederich Schürmann gt. Clothmann und seiner zweiten Ehefrau Anna Ursula Hörde ein gemeinsames Vorfahrenpaar (s.im folgenden Stammbaum ganz unten links).

Auf den folgenden Seiten sind auch die beiden zu Wilhelm Diederich Schürmann gt. Clothmann und seiner zweiten Ehefrau Anna Ursula Hörde führenden genealogischen Linien dargestellt.

Für mich führen zwei genealogische Stränge zum genannten Vorfahren-Ehepaar: Über die Linie Clothmann sind Schürmann und seine Frau meine Vorfahren in 8. Generation. Über die Linie Merschmann-Helmig-Forwick/Sudhaus-Bürger sind die Eheleute Vorfahren in 9. Generation vor meiner Generation.



Anlage 6: Schulheft Wilhelm Helmigs aus den Jahren 1834 u. 1835
Photokopien von Original und Abschrift

1834

Jan.	13.	15	15
"	8	20	
"	20	30	
"	28	26	
Feb.	16	6	
April	20	9	
"	28	20	
May	11	15	
"	18	19	
"	28	12	

Handwritten signature at the bottom: *Hermann ...*

Das ist die Ursache, dass die Luft sich nicht
in demselben verhalten kann, wie die Luft
in der Luft, die wir in der Luft sehen.
Das ist die Ursache, dass die Luft sich nicht

Von dem verschiedenen Luftarten.

Es gibt gewöhnlich zwei Arten von Luft.
1. Die Leere Luft. 2. Die Windluft.

Die Leere Luft hat einen gewissen Grad
von Feuchtigkeit, die wir in der Luft
sehen, die wir in der Luft sehen, wenn
man die Luft mit einem Glas
füllt, das man nicht mit Wasser
füllt, so geht es nicht, weil die
Luft Feuchtigkeit hat: sie ist
feucht, wenn man sie in einem
Glas füllt, wobei gläserne
Glasgefäße, wenn diese Holzgefäße
in der Luft stehen, so haben

so muß die Menschheit davon flücht
erlösen. Die Wirklichk, ist eine Lust
wenn der Mensch gar nicht leben kann
Ich kann nur in einem Falle geh,
wenn ich Mein und Lebewesen länger
da nicht mehr sein muß wenn
ich die Luft, welche ich
atme nicht. In die Luft
und Luft die Luft zu sein
und Mensch.

W. Helming
in Ostpreußen den 24. 4.
Ost

Sein Hofrat Königlich
Preuss. Ministerium
zu
Berlin.

Sein Hofrat Königlich Preuss. Mini-
sterium wird mir gütlich vor.

so muß die Menschheit davon flücht
erlösen. Die Wirklichk, ist eine Lust
wenn der Mensch gar nicht leben kann
Ich kann nur in einem Falle geh,
wenn ich Mein und Lebewesen länger
da nicht mehr sein muß wenn
ich die Luft, welche ich
atme nicht. Die Luft ist
mit Sauerstoff besetzt und
mit Menschen.

W. Helming
in Ostpreußen den 24. 4.
Ost

Sein Hofrat Königlich
Preuss. Ministerium
zu
Berlin.

Sein Hofrat Königlich Preuss. Mini-
sterium wird mir gütlich vor.

$$a+b \left| \begin{array}{r} a^2 + 2ab + b^2 \\ a^2 + ab \\ \hline ab + b^2 \\ \hline 0 \end{array} \right| a+b$$

$$a+b \left| \begin{array}{r} a^2 - b^2 \\ a^2 + ab \\ \hline -ab - b^2 \\ -ab - b^2 \\ \hline 0 \end{array} \right| a-b$$

$$a+b \left| \begin{array}{r} a^3 + 3a^2b + 3ab^2 + b^3 \\ a^3 + a^2b \\ \hline 2a^2b + 2ab^2 \\ \hline 2a^2b + 2ab^2 \\ \hline 0 \\ \hline 2ab^2 + b^3 \\ 2ab^2 + b^3 \\ \hline 0 \\ \hline 0 \end{array} \right| a+2ab+b^2$$

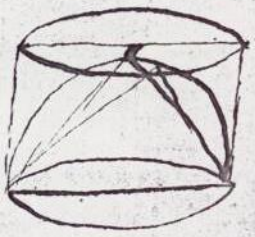
$$\parallel \quad + 2ab + 3ab^2 + b^2$$

$$a+b \left| \begin{array}{l} a^4 + 4a^3b + 6a^2b^2 + 4ab^3 + b^4 \\ a^4 + a^3b \end{array} \right. \begin{array}{l} a^3 \\ a^2b \end{array}$$

$$\underline{2a^2b + 6a^2b^2 + 2a^3b + 3a^2b^2}$$

$$\underline{4a^2b^2 - 4ab^2 + 3a^2b^2 - 3ab^2}$$

$$\underline{ab^3 + b^4}$$



$$a+b \left| \begin{array}{l} a^4 + 4a^3b + 6a^2b^2 + 4ab^3 + b^4 \\ a^4 + a^3b \end{array} \right. \begin{array}{l} a^3 + 3a^2b + 3ab^2 + b^3 \\ a^2b \end{array}$$

$$\underline{3a^3b + 3a^2b^2}$$

$$\underline{3a^2b^2 + 3ab^3}$$

$$\underline{ab^3 + b^4}$$

$$\begin{array}{r}
 x - y \sqrt{x^2 - 2xy - 3y^2} \quad | \quad x^2 = 2y^2 + xz \\
 \hline
 x^2 - 2xy - 3y^2 \\
 - 2xy^2 + x^2z \\
 \hline
 - 2xy^2 + xz^3 \\
 \hline
 + x^2z - 2y^2 \\
 + x^2z - z^2 \\
 \hline
 - 2z^3 + z^2
 \end{array}$$

Lübeck den 28^{ten} Januar 1835

Ober

dem Grossen Kaufmann N. N. zu G.

Ihre Schreiben vom 23. d. d. Monats ist mir
 bey mir gelangt, und davon gefasst,
 das die Laß Linnel walig ist. Wenn
 es nicht mal gefasst ist, nicht
 zu machen sein soll, walig ist aber nicht
 gelassen kann, denn die ist von

Chu

Laut und Kayin

Wiethaus

gaborn

zu

Stamm.

und mir zu

Ihm gefort

Jes. D. N. bin

zu sein

meinlich 3 Bsp.

5. fünf Minuten

meinlich allen

meinlich allen

kein dieser das

und gebrauch

Oben

Der Herr Land
Regierungsrath

zu

Hamm

Der Herr Regierungsrath wird gewiß bekannt
sein, daß ich im vorigen Jahre mich an
Ihren Hofgericht habe, weil ich zu fort in
Hamm Hofgericht ^{bin} habe abgeben
habe. Obwohl es nicht der Herr Hofgericht
wird, so wird das Hofgericht nicht
sein, daß ich so frei bin, meine Bitte
aufzugeben zu wollen: Ich habe mich
an den Herrn Landregiment, dieser aber
hat mich den Herrn Landregiment Weber zu
erklären, daß ich abzugeben könnte, dann
ich meine Kapitale Gelder abzugeben, diese

was ist nicht wahr, ob es aber das ist
widerstreit der Abminderung ist, kann es
nicht bestimmen. Jetzt aber habe ich von
eurem und wachsenden Glauben an, daß ich
nicht im Himmel bin, so viel das Evangelium
zu bezeugen. Einige Leute sind in der
Gemeinde, welche ich jetzt nicht ^{wissen} ~~wissen~~
wollen will, haben gezeigt so viel als ich
und bezeugen mit 2. Ich bezeuge das Evangelium
aber ich habe von kein Substantiv, fünf
einzigartige Tugenden, und diese sind
allein von Natur den Menschen anhaftend
worden. Einige Leute glauben aber
an Jesus, daß ich das Evangelium an Hand
von euch bezeugen sollte, welche ich aber
von mir selbst haben Jesus ganzlich
nicht gelaßt haben.

Hochwirdiger Herr Herr Hofrath
von, ganz ergebenst, mit noch
Glaubens, gütlichst, als auch
in der That, folgen. Mit Herz-
lich, sehr, einer, bittigen, Befehl.

Herrn,

Am 23, Januar, 1837.

Der Herr Hofrath.

H. H.

Wangeltung des Land mit Hartland.

Ursprung. Alle Land, so auch auf dem Land,
als in der Hart, mit dem Geseßten, was
haben, alle, yluise, Geseßten, was, sie, befolgen,
müssen. Ursprung. In der Hart, sind die
Haupten, yngflusst, in, Geseßten, was,
so, zusammen, und, mit, zingal, gedacht, den
wichtigsten, Land, haben, einen, Ansehen.

Die meisten trauen Handel, sind dem
und Handwerker, sind alle in der
einigen Leute nicht, sondern sind
zu sein mit dem Arbeiter.

Angewandte der Welt...
vornehm, vollkommene
einige alte Tausende.

Handwritten text in a box at the top left, possibly a title or address, including the word "Herr".

Oder

seiner Königlich, Groß
Loblichen, Regierender
Arnsberg

seiner Königlich, Großloblichen Regie-
rung vorstehend, ich erlaube, daß
sich die Königlich, Großloblichen
Regierung als Veldw. gütlich, mit
den Jahren von 1813, 14, u.
15 mit gerückten Jahren. Weil ich nun
alt und kranklich geworden bin,
mein Tod nicht weit von mir,
den ich so nachsehen kann,

^{der fünfzigsten}
Uebung der Fortifikation Amerikas.

Leipzig des Columbus war der fünfte Amerikas.
1492 bestand er 3 kleine Dörfer mit 90 Mann
vom König zu Spanien, um die Land zu
erkunden, dann er fuhren nach yufufan und
yufort, das feldern Rosa, künstlich bauen bei
Korn Holz, Eisenwerk, bequemer Lektionen
von Manen für, und Land geloben wurden,
welche ihm aufmerksamer mit die Land zu runden,
aufmerken. Die Fortifikation der großen H. Wall.
Spiel Amerikas, fast einen fast großen fünfzig
die fingen. Der General wird dadurch bleiben,
da, dann die Span walfen in fingen gelb ge,
kroft wird ist in Amerikas, und er fingen
Liefend Spanien. In dem südlichen Spiel Ameri-
kas, ist weißt fast alle sind in Spanien weißt
also ist Amerikas der weißtigen Wallspiel,

noch Anlage 6: Abschrift aus dem Übungsheft (Fragment) des Wilhelm Helmig

1. Seite:

„Einen
an

1835

Januar		3.	15 Sgr (?)
„	8	20	
„	20	30	
„	28	26	
Febr.	16	6	„
April	20	9	
„	28	20	
Mai	11	15	
„	18	19	„
„	28	12	„

Heeren den

2. Seite:

An

Land und Regie
Wiethaus
geboren
zu
Hamm.

es mir gü-
Ihnen gehor-
Ich D.K. bin
l zu hoch in
nämlich 3 Rtl.
d, fünf minder
müssen allein
ernährt werden
kam daher daß
erk getrieben

3. Seite:

hätte dieses aber habe ich vor einem halben Jahre gänzlich niedergelegt. Dagegen die anderen Brinksitzer (*durchgestrichen*: welche ich) hier in der Gemeinde H. (*gestrichen brau..*) welche ich jetzt nicht nennbar machen will brauchen nur 2 Rtl. Klassensteuer zubezahlen, welches nach meiner Meinung höchst Unrecht seyn muß. Ich bitte daher Ew. Hochwohlgeboren ganz ergebenst mir nach Ihrer Gutachtung günstigst etwas niedriger in der Klassensteuer zu setzen. Mit Verehrung harret einer baldigen Resolution.

Heeren,

den 14^{ten} Januar
1835

der Brinksitzer

D.K.

4. Seite:

Ueber den (*überschrieben: die; gestrichen: Entstehung des*) Kalks.

Sie ^{Es} findet sich in verschiedenen Steinen, als Marmor und Kreide. Der Kalk enthält natürliche Luftsäure. Diese reine Kalkerde hat eine starke Verwandtschaft mit der Luftsäure, und dem Wasser, welche sie daher wenn sie an der Luft liegt nach und nach einsaugt, so daß an der Luft gelöschter Kalk daraus wird. Gießt man Wasser über den Kalk, so wird dieses stark von dem Kalk angezogen, der Kalk wird dann erhitzt, und heißt alsdann gelöschter Kalk. Eine gewisse Menge reinen Kalk, und diese mit Vitriolsäure verbunden, heißt Gips und dieser ist der beste Kalk. In früheren Zeiten sollen die Leute, anstatt daß wir Sand zwischen (*unleserlich*) dem Kalk ^{thun} (?) um zu mauern

5. Seite:

Holzasche dazwischen gethan haben, welches viel fester sein soll.

1. Natürl. Kalksteine (*unleserlich*)
2. Gebrannter oder (*unleserlich*)
4. (*unleserlich*)

Hat man Ursache ein Komet zu fürchten?

(Anmerkung von KJK: 1834 kam der Halley'sche Komet wie alle ca. 76 Jahre in Erdnähe)

Die Kometen sind eben so gut Himmelskörper, als die Sonne, Mond, Sternen und übrigen Planeten. Die Bewegung der Kometen ist so regelmäßig, daß die Gelehrten die Wiederkunft unschwer berechnen können. So wissen wir z.B. daß der merkwürdige Komet, welcher sich im Jahre 1759 gezeigt hat, und dieser soll in diesem Jahre wieder erscheinen; weil dessen Umlaufzeit $27.957 \frac{1}{2}$

6. Seite:

Tage beträgt. Manche Menschen glauben, wenn ein Komet käme, bedeutete Krieg, Pest oder ein anderes Unglück; dieses aber ist Aberglaube. Viele Kometen haben sich am Himmel gezeigt, ohne daß ein Unglück erfolgt ist, denn es erscheinen fast jährlich Kometen, die man nicht mit bloßen Augen sehen kann, sondern bloß mit Fernröhre beobachtet werden können.

Wilh. Helmig.

7. Seite:

Hochgeehrter Herr Prediger.

Sie haben das Predigtamt in diesen
50 Jahren treulich vollführt

Die Schicksale Polens in der deutschen
Sprache
über die Eintheilung der Adjective
Fisik über die verschiedenen Luftarten

8. Seite:

Hochgeehrter Herr Prediger!*)

Sie sind 50 Jahre in dem Dorfe H.
Prediger gewesen, haben viele Kinder
in Unterricht (*gestrichen: auch*) gehabt und mir
selber, haben uns den Weg zur See-
ligkeit was gut und böse ist, was
man thun und lassen soll, kennen
gelehrt. Ich wünsche (*gestrichen: Sie*) daher daß
Sie noch mehrere frohe und glück-
liche Jahre durchleben möchten, damit
wir noch ferner Ihres Beistandes
genießen können. Mit Verehrung
bleibe ich stets Ew. (*durchgestrichen: Wohlgeboren*) (*überschrieben:*
unleserlich)

gehorsamer
W.H.

H.,
den 18^{ten} Januar 1835

*) hier ist kein konkreter Heerener Pfarrer gemeint; von 1824 – 1847 amtierte Pfarrer Klingelhöller

9. Seite:

Ueber den Einfluß und die Entdeckung Amerikas

Christoph Kolumbus war der Entdecker Amerikas.
1492 erhielt er 3 kleine Schiffe und 90 Mann
vom König zu Spanien, um dieses Land zu
entdecken, denn er hatte wohl gesehen und
gehört, daß seltenes Rohr, künstlich bearbei-
tetes Holz, Leichname, besonderer Bildungen
von Westen her, ans Land getrieben wurden,
welches ihn aufmunterte um dieses zu unter-
nehmen. Die Entdeckung des großen Welt-
theils Amerikas hat einen sehr großen Einfluß
für Europa.

Der Handel wird dadurch blühender, denn der Tee welcher in Europa jetzt gebraucht wird ist in Amerika und ursprünglich aus Asien. In dem südlichen Theile Amerikas (*gestrichen: ist*) wächst fast alles was in Asien wächst also ist Amerika der wichtigste Welttheil

10. Seite:

außer Asien. Die erste umständliche Beschreibung der von Kolumbus entdeckten Länder gab Amerikus, daher bekam der neue Welttheil den Namen Amerika.

Von den verschiedenen Luftarten.

in der Atmosphäre

Es gibt zwei (*gestrichen: erlei*) Hauptarten von Luft.

1. Die Lebens-Luft. 2. Die Stickluft.

Die Lebensluft hat einen gewissen Sauerstoff welches zum (*unleserlich*)... dienlich ist Dieses können wir daher sehen, wenn man ein Licht unter einen Scheffel setzt, daß gar keine Luft darunter kommen kann, so geht es aus, weil es den Sauerstoff verzehrt hat. Es ist daher ungesund, wenn man in einem Zimmer schläft, worin glühende Holzkohlen gesetzt sind, denn, wenn diese Holzkohlen den Sauerstoff verzehrt haben

11. Seite:

so muß der Mensch, welcher darin schläft ersticken. Die Stickluft ist eine Luft worin der Mensch gar nicht leben kann. (*gestrichen: unleserlich*) Wenn man in einen Keller geht, worin viel Wein und Branntwein liegt (*folgendes wohl hastig und z. T. unleserlich geschrieben*) da entwickelt sich auch eine schädliche Luft, welche Stick- (?) Luft heißt

.....

.. Menschen.

An
ein Hohes Königliches
Finanz Ministerium
zu
Berlin.

Ein Hohes Königlicher Finanz Mini-
sterium wird mir gütigst ver-

12. Seite:

zeihen, daß ich so frei bin gehorsam
eine Bitte an (*gestrichen: Sie*) ^{Hochdieselben} zu richten. Ich
D.K. bin 60 Jahre alt, habe 5 minner
jährige Kinder, diese müssen allein
von Vaters Vermögen ernährt wer-
den und bei diese wohlfeilen Korn
preise, ist es unmöglich diese und
mich zu ernähren. (*mehrere Wörter gestrichen*) Ich bin
nach meiner Meinung viel zu hoch
in der Klassensteuer gesetzt, näm-
lich 6 Rtl. An die (*korrigiert aus: der*) Königlich Hoch
löblichen Regierung zu Arnsberg
habe ich mir im vorigen Jahre ge.
wendet, um etwas niedriger in

darunter vertikal geschrieben:

W. Helmig
in
Ostheeren
1834

13. Seite:

der Klasse gesetzt zu werden, wovon
ich aber abschlägliche Antwort be-
kommen habe. Ich wende mich daher
an ein Hohes Königliches Finanz
Ministerium, daß (*gestrichen: dieses*) ^{Ew. Wohlgeboren} mir gnä-
digst nach Seiner Gutachtung et-
was niedriger in der Klasse setzt.
(*gestrichen: Mit Ehrfurcht*)

Mit Ehrfurcht harrt einer baldigen
Resolution (*korrigiert: o statt u*)

und halbirt ihn mit
dem (*folgendes unleserlich*)

Heeren,
20 Januar, 1835.

14. Seite:

Heeren, den 23 Januar 183

An
den Herrn Kaufmann P. in Lübeck

Ich habe seit kurzem die Handlung meiner Schwiegermutter übernommen. Selbige bezog seit einigen Jahren ihre Waare von dem Herrn L. daselbst; da aber dieser Herr gegenwärtig zu hohe Preise stellte, so ward ich dadurch genöthigt, mich an Sie zu wenden. Weil Sie mir aber vorig mal ^{statt} das bestellte gute Leinöl schlechtes schickten, so darf ich es doch nicht unterlas(*sen ?*) es (*durchgestrichen: Sie*) ^{Ihnen} kund zu thun, und nehme mit der Bedingung eine kleine Parthie Waare, daß wenn sie nicht gut sind, es das letzte mal ist, von (*gestrichen: Sie*) ^{Ihnen} die Waare zu nehmen. Für dies mal bitte ich mir, durch Ueberbringer die

15. Seite:

ses den Fuhrmann H.

1 Faß Leinöl,
1 Pfund langen feinen Zimmt
1 Faß Branntwein
50 Pfund Taback

aus, wovon Sie den Betrag gefälligst bemerken und künftige Woche erwarte ich es. Wenn Sie nun billig handeln und gute Waare schicken, so können Sie alle Woche auf meinen Zuspruch rechnen. Indessen habe ich die Ehre, mit aller Achtung zu sein

Ihr
dienstwilliger
N. N.

*Wohl später und zum Teil in obigen
Schriftraum geschrieben:*

die Halbierung geschieht
größten theils mit dem
fisokalischen Instrumente
und wird nicht anders gebraucht werden
(*unleserliche Zeilen*)

.....

..... in der theoretischen
Unterrichts Stunde eingeführt werden

16. und 17. Seite:

mathematische Berechnungen

18. Seite:

obere Hälfte: mathematische Berechnungen

Lübeck, den 28^{ten} Januar 1835

An
den Herrn Kaufmann N.N. zu H.

Ihr Schreiben vom 23. dieses Monats ist richtig zu mir gelangt und ich habe hieraus gesehen, daß das Faß Leinöl, welches ich Ihnen vor (*gestrichen: geste*) riges mal geschickt habe nicht gut gewesen sein soll welches ich aber nicht glauben kann; denn dieses ist vom

19. Seite:

nämlichen Öl, wovon andre Leute bekommen, und daher kann ich es nicht billiger lassen. Ich schicke Ihnen daher durch den Fuhrmann H. die verlangte Waare.

1. 1 Faß Leinöl,
2. 1 Pfd. langen feinen Zimmt,
3. 1 Faß Branntwein,
4. 50 Pfund Taback,

Ich denke (*gestrichen: aber*) diese(*gestr.: r*) Waare wird Ihnen (*gestrichen: gut*) ^{recht (?)} gefallen und rechne daher alle Woche auf Ihren ^{neueren (?)} Zuspruch.

N.N.

20. Seite:

An
den Herrn Land und
Regierungs Wiethaus
zu
Hamm.

Ew. Hochwohlgeboren wird gewiß bekannt sein, daß ich im vorigen Jahre mich an Ihnen beschwert habe, weil ich zu hoch in der Klassensteuer gesetzt ^{bin} aber ich habe abschlägliche Antwort erhalten. Ew. Hochwohlgeboren werden es mir daher gütigst verzeihen, daß ich so frei bin, meine Bitte noch einmal gehorsamst zu wiederholen: Ich habe mich (?) an den Gemeinderath gewendet, dieser aber hat gegen den Bürgermeister Weber zu Camen erklärt, daß ich es bezahlen könnte, denn ich hätte Capitale Gelder ausstehen, dieses

21. Seite:

aber ist nicht wahr, ob es aber diese Unwissenheit oder Abneigung ist, kann ich nicht bestimmen. Jetzt aber gebe ich gewisse und wahrhafte Gründe an, daß ich icht im Stande bin, so viel Klassensteuer zu bezahlen. Einige Leute hier in der Gemeinde, welche ich jetzt nicht (*gestrichen: nennbar*) ^{nennen} (*gestrichen: machen*) will, haben gewiß soviel als ich, und brauchen nur 2 Rtl. bezahlen. Dagegen aber ich habe gar kein Erbeland, fünf unmündige Kinder, und diese müssen allein von Vaters Vermögen ernährt werden. Einige Leute glauben, es komme daher, daß ich daß Schuster-Hand-

werk getrieben hätte, welches ich aber vor einem halben Jahre gänzlich niedergelegt habe.

22. Seite:

Ich bitte daher Ew. (*gestrichen: Buchstabe*)Hochwohlgeborn ganz ergebenst mir nach Ihrer Gutachtung gütigst etwas niedriger in der Klasse setzen. Mit Verehrung harrt einer baldigen Resolution (*KJK: o statt u*)

Heeren,
den 23, Januar 1835

Der Brinksitzer
D.K.

Vergleichung des Land und Stadtlebens.

Ähnlichkeit. Alle Leute sowohl auf dem Lande als in der Stadt müssen Geschäfte vor haben, haben alle gleiche Gesetze, welche sie befolgen müssen. Unterschied. In der Stadt sind die Straßen gepflastert, die Häuser stehen nahe zusammen und ^{sind} mit Ziegel gedeckt, die wenigsten (*gestrichen: unleserlich*) haben einen Ackerbau

23. Seite:

die meisten treiben Handel, sind Künstle...(?) und Handwerker. Dieses alles ist und ge... auf dem Lande nicht, sondern diese (*unleserlich: wahrscheinlich: beschäfti-*)... gen sich mit dem Ackerbau.

begreifen die Welt. erschaffen (?) regieren, vollkommen(?) das einig alte Testament.

24. Seite:

und
...gleichung Ueber das Land und Stadt

An
Eine Königlich Hoch
löbliche, Regierung zu
Arnsberg

Einer Königlich, Hochlöblichen Regie-
rung verfehle ich nicht, es gehor-
samst anzuzeigen, daß ich 20 Jahre
unter dem Königlich-preußischen
Regimente als Soldat gedient, und
die Feldzüge 1813,14 u.
15 mitgemacht habe. (*durchgestrichen: Weil*) Da ich

nun

alt und kränklich geworden bin,
mein Brod nicht mit den Hän-
den mehr verdienen kann,